

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Dauba & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Pränumerationspreis:
in **Loos**:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 10 — —
Monatlich . . . 1 — 70 —
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — —
Einzelne Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
im **Inland**:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 7 — —
im **Ausland**:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 9 — —
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Ulfaberggasse 59, woselbst die Abonnement-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 210. Sermannstadt, Sonntag den 10. September 1905. 121. Jahrgang.

Der englisch-japanische Vertrag.

Berlin, 6. September.

Der Friedensvertrag zwischen Rußland und Japan ist Dienstag Abend unterzeichnet worden, aber die Wirkungen dieses Friedensvertrages und des blutigen und verlustreichen Krieges, den der Vertrag von Portsmouth beendigte, werden sich noch auf lange Jahre hinaus geltend machen, und zwar weit stärker, als es zur Zeit für den unbefangenen Beobachter den Anschein hat. An die Stelle mancher der Fragen, welche die europäische Diplomatie seit Jahren in Athem hielten, treten durch die allerneueste Umwälzung in Ostasien neue Fragen, und in den Gruppierungen der Mächte wird sich manche Aenderung vollziehen, wenn auch die meisten der „Bündnisse“ und „Interessengemeinschaften“, die von den Politikern, welche das Gras wachsen hören, angekündigt werden, schwerlich jemals in die Erscheinung treten werden.

Die Umwälzungen, welche durch den Krieg zwischen Rußland und Japan und durch den Frieden von Portsmouth hervorgerufen werden, beschränken sich keineswegs auf Asien, sondern sie erstrecken sich auch auf die europäische Politik. Ist es doch für den „Kampf um das Mittelmeer“ von erheblicher Bedeutung, daß Rußland nicht mehr mit der Erzwingung der Durchfahrt durch die Dardanellen drohen, und daß der Plan einer kriegerischen Vereinigung der französischen und der russischen Flotte nicht mehr als Schreckgespenst auftauchen kann, denn es gibt keine russische Flotte mehr. Auch die hier und da vertretene Auffassung, daß das Reich des Czaren jetzt, wo ihm in Asien die Hände gebunden sind, desto entschiedener in die europäische Politik eingreifen werde, geht von einer völligen Verkennung der Lage Rußlands aus. Das Kaiserreich ist durch die Wunden, die ihm der Krieg geschlagen, so geschwächt, und die Zustände im Inneren Rußlands sind auch nach dem Friedensschluß so trostlos, die Aussichten auf ihre Besserung so gering, daß Rußland auf Jahre hinaus außer Stande wäre, die Rolle eines „Hegemonen im europäischen Karpentier“ zu spielen, selbst wenn es nach seinen trüben ostasiatischen Erfahrungen solche Neigungen verspürte.

Noch weit stärker freilich, als in Europa werden sich die Wirkungen des Krieges in Asien bemerkbar machen. Zu Beginn des ostasiatischen Krieges gab ein führendes Londoner Blatt den Besürchtungen der Engländer in folgenden bemerkenswerten Worten Ausdruck: „Sieg Rußlands, so beherrscht es Asien vom Kalpischen Meere bis zum Jantsekiang. Das wäre das Ende alles britischen Einflusses außerhalb Indiens und der Anfang seines Endes in Indien selbst.“ Diese Sorge, die den Engländern wie ein Alp auf der Brust lag, ist durch den Ausgang des Duells zwischen Rußland und Japan von ihnen genommen. Aber vorsichtig, wie die Engländer sind, haben sie sich mit diesem Ausgang des Krieges nicht begnügt, sondern sie haben gleichzeitig ihren Vertrag mit Japan in einer Form erneuert, die ihnen eine Gewähr gegen die Besorgnisse bietet, welche in den oben erwähnten Sätzen zum Ausdruck gelangt ist.

Der Vertrag, welcher das auf Ostasien bezügliche Bündnis zwischen England und Japan abschloß, wurde am 30. Januar 1902 auf die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen. Es wäre mithin an sich nicht erforderlich gewesen, das Bündnis schon jetzt zu erneuern, wenn nicht sein Inhalt

durch die Umwälzungen in Ostasien im Wesentlichen hinfällig geworden wäre. Der russisch-japanische Vertrag bezweckte, die Gebiete Chinas und Koreas gegen die Ausdehnungs-Bestrebungen Rußlands zu schützen, welches sich damals in der Mandchurie festsetzte. Aus diesem Vordringen Rußlands und dem Widerstand Japans entwickelte sich der Krieg, der so unglücklich für Rußland ausging und dieses zum Aufgeben seiner ostasiatischen Politik nötigte. Damit hat jener Vertrag für Ostasien seine Bedeutung verloren, denn Japan wollte wohl die Integrität Chinas und Koreas gegen Rußland, nicht aber gegen — Japan schützen!

Der englisch-japanische Vertrag ist deshalb in der Weise erweitert worden, daß er in ganz Asien den englischen und den japanischen Besitzstand sicherstellen soll, und zwar gegen etwaige Expansions-Gelüste Rußlands, ein Fall, der freilich auf absehbare Zeit schwerlich eintreten wird. Kam der alte Vertrag in erster Reihe den Japanern zu Gute, so bedeutet der neue eine Sicherstellung Englands gegen etwaige russische Pläne in Afghanistan, Tibet oder Indien. Nicht sich somit das Bündnis gegen Rußland, freilich nur gegen ein Rußland, welches eine aggressive Politik verfolgt, so erweisen sich damit die Gerüchte von einer russisch-japanischen Annäherung oder gar einem Bündnis zwischen Sieger und Besiegten als ein Hirngespinnst. Aber auch die „Entente“ zwischen Frankreich und England muß naturgemäß dadurch einen Stoß erleiden, daß sich durch den englisch-japanischen Vertrag das Verhältnis zwischen England und Frankreich, dem Verbündeten Rußlands, zuspitzt. Dagegen liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß der neue Vertrag seine Spitze auch nur insgeheim gegen Deutschland und dessen Stellung in Kiautschau richte. Für England fehlt jedes Interesse, und die Stellung in Kiautschau zu mißgönnen, und was Japan anbetrifft, so hat es auf Jahrzehnte hinaus nur ein Interesse, in sorgfältiger Friedensarbeit die schweren Wunden zu heilen, die ihm der Krieg geschlagen, und sich zu stärken für eine etwaige, wenn auch in ferner Zukunft liegende neue Abrechnung mit seinem Hauptconcurrenten in Asien, mit Rußland!

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. September.

Für die erste Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15. d. werden zumest geheim gehaltene Kriegspläne auf beiden Seiten entworfen. Präsident Zúth rüft mit seinem Generalstabe wie zu einer Schlacht. Die Regierung will ihrerseits sich nicht überrumpeln lassen und dem Anlagentrat durch ein neuerliches königliches Verbotungs-Rescript entgegen-treten. Man erinnert daran, daß Präsident Zúth bereits einmal in der denkwürdigen Zustimmung ein solches königliches Verbotungs-Rescript mit der größten Nonchalance uneröffnet beiseite legte und erst am Schluß der Sitzung eröffnete und zur Verlesung brachte, damit die Koalitions-majorität das Mißtrauen gegen das Cabinet Fejérvary votiren könne. Ueberbies hat am 7. d. das Präsidium des Abgeordnetenhauses die Maßnahmen angeordnet für den 15. September geplanten sozialistischen Massen-Demonstration vor dem Parlamentsgebäude besprechen und vereinbart. Im Notfalle soll angeblich Militär, das verpönte „österreichische“ Militär, über den Kopf der Regierung und Polizeileitung hinweg aus eigener Machtvollkommenheit des Präsidenten des Abgeordnetenhauses requirirt werden, um eventuelle Ausschreitungen der Demonstranten gegen die Abgeordneten zu verhindern.

Ministerpräsident Baron Fejérvary wird sich Anfangs nächster Woche abermals nach Wien begeben, um die Entschliessungen des Königs über seine schon früher gemachten Vorschläge entgegenzunehmen. Die Audienz Fejérvary's soll am 10. oder 11. d. M. stattfinden. Schon am 6. d. fand ein Ministerrath statt, welcher noch einige Details des gouv. vermentalenen Aktionsplanes fixirte.

„Pol. Ort.“ meldete dieser Tage, daß im Ministerpräsidium dem-nächst eine Enquete stattfinden werde, in welcher die finanzielle Lage des Landes zur Erörterung gelangen wird. Die genannte Correspondenz ergänzt nun ihre Meldung, die seither demittirt worden ist, trotzdem dahin, daß die Enquete unter Zuziehung der Spitzen der größeren Finanz-institute und mehrerer Universitäts-Professoren am 13. d. stattfinden werde. Gegenstand der Enquete wird die Grundentlastungsaktion und die damit im Zusammenhang stehenden finanziellen Fragen sein.

Auf Einladung des Haus-Präsidenten Zúth f. u. f. fanden sich am 7. d., Vormittags 11¹/₂ Uhr, Vizepräsident Franz Volgar, ferner die Abgeordneten Franz Kossuth, Aganz Daranyi, Baron Desider Banffy, Wilhelm Bazonyi, Géza Polonyi und Quastor Johann Toth im Präsidial-Bureau des Hauses zu einer Beratung ein, deren Gegenstand die am 15. September anlässlich der Eröffnungs-Sitzung des Hauses zu treffenden Verfügungen des Präsidenten bildeten. Die in der Beratung gefassten Beschlüsse werden geheim gehalten.

Der leitende Ausschuss der vereinigten Linken wird am Mittwoch, 13. d., Nachmittags 4¹/₂ Uhr, im Club der Unabhängigkeits-Partei eine Sitzung halten.

Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hält am Donnerstag, 14. d., Vormittags 10 Uhr, eine Konferenz.

Die Budapester Oberstadthauptmannschaft hat dem Minister des Inneren bereits amtlich Bericht erstattet, daß die organisierten Sozialisten die Absicht haben, am 15. September auf den großen Platz vor dem Parlamentsgebäude zu ziehen und dort eine Deputation zu wählen, welche ihre Petition dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses überreichen wird. Da bei früheren Anlässen schon wiederholt ähnlichen Anzügen und Auf-martungen von Deputationen bei dem Präsidenten die behörliche Erlaubnis erteilt wurde, hat der Minister diese Anmeldung mit der ent-schiedenen Erklärung zur Kenntnis genommen, daß die Verammlung in demselben Augenblicke aufgelöst und der Platz durch die Organe der Be-hörden geräumt werden müßte, wenn die in das Haus sich begebenden Abgeordneten bedroht würden, wie auch wenn dort eine, Beifall oder Mißfallen bekundende Haltung eingenommen würde.

Der tschechische Abgeordnete Dr. Herold hat sich am 7. d. nach Agram begeben, um mit den dortigen führenden Politikern über die politische Lage Rücksprache zu nehmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Dr. Herold auch mit dem zu gleicher Zeit in Agram anwesenden Präsi-denten des ungarischen Abgeordnetenhauses Julius Justh in Berührung treten wird.

Falls der Reichsrath gegen Ende September zusammentritt, wird die Regierung das Budget für 1906 und das Ermächtigungsgesetz für die Ablieferung des gemeinsamen Kostenbeitrages für 1906 einbringen, doch nur die erste Lesung des Budgets, nicht aber auch die Ermächtigung jetzt verhandeln. Am Laufe der Novemberberatung wird die Regierung ein sechsmonatliches Budgetprovisorium einbringen. Zwischen beiden Tagungen wird eine fünfwochenliche Landtagstagung erfolgen.

Ein beim Ministerium des Äußereren eingelaufenes Telegramm des französischen Gesandten Taillandier meldet, daß der Sultan in der Angelegenheit Bunzian Frankreich vollständige Genugthuung gegeben hat. Der Großvezir begab sich auf die französische Gesandtschaft, wo er in Gegenwart der Mitglieder derselben, ferner Bunzian's und einer Anzahl von Mitgliedern der europäischen Colonie Entschuldigung wegen der Verhaftung und Entführung Bunzian's vorbrachte und die Ab-setzung des schuldigen Raids ankündigte. Ferner übermittelte der Groß-

Feuilleton.

Ein Dämon.

Roman von Th. v. Kengersdorff.
(16. Fortsetzung.)

Bergen sah Franc fragend an, doch dann, dem ruhigen Blick Franc's belegend, fügte er sich dessen Willen und fuhr fort:
„Wie ich an jenem Abend nach Hause gekommen bin, ich weiß es nicht mehr. Wie ein Alp lastete das Geschehene auf meinem Gewissen; ich hatte weder Raft, noch Ruhe und schaute mich, in die klaren Augen meines Weibes zu blicken, deren sanftes, blaßes Gesicht ein schmerzlicher Vorwurf für mich war. Zwei Tage kämpfte ich mit mir, dann litt es mich nicht länger. Ich mußte zu Walker und mir Gewißheit verschaffen, ob er wahr gesprochen hatte oder nicht. So verließ ich mein Haus, um nicht mehr dahin zurückzukehren. Mein Weib, mein Kind, ich habe sie seit jener Zeit nicht mehr wiedergegesehen; sie sind gestorben, ohne daß es mir vergönnt war, einen letzten Kuß auf ihre erstarrten Lippen zu drücken. Der Himmel hat mich für meinen Leichtsinns schwer gestraft!“

Wieder starrte Bergen einen Augenblick schweigend vor sich hin, ehe er, sich ermannend, von Neuem anhub:
„Ich ging zu Walker. Zu meiner großen Verwunderung fand ich meinen Schwager bei demselben. Ich schaute mich, in seiner Gegenwart von der betreffenden Angelegenheit zu sprechen, doch dieser, meine Gedanken errathend, meinte lächelnd, er habe vor Feddersen keine Geheimnisse. Durch diese Worte außer Fassung gebracht, mußte ich mich zwingen, die Frage, welche mich hierher getrieben, an Walker zu stellen, und mit herausfordernder Unverschämtheit antwortete er mir. Während er vor zwei Tagen Alles gethan hatte, um meine That in ein harmloses Licht zu stellen, nannte er die heute mit spöttischer Ueberlegenheit eine

Fälschung, zu welcher ich mich sehr bereitwillig hergegeben hätte, und als ich, von namenloser Angst erfüllt, das verhängnisvolle Papier zurück-verlangte, sagte er mir höhnisch in's Antlitz, das Papier sei für ihn ein viel zu wertvolles Document, als daß er es so einfach hergeben würde. Eine maßlose Wuth erfaßte mich; ich packte den Schurken an der Brust und schüttelte ihn heftig, mit lauter Stimme meine Forderung wiederholend. Er jedoch riß sich gewandt von mir los und verlegte mir einen Schlag in's Gesicht. „Zum Lohn für die Fälschung!“ rief er dabei. Ich taumelte zurück, aber im nächsten Moment schon hatte ich mich wieder aufgerafft und nur daran denkend, den erlittenen Schimpf zu rächen, stürzte ich von Neuem auf Walker zu. Ein Faustschlag traf seine Schläfe und lautlos sank er zusammen. Wie zu Stein geworden, blickte ich auf die regungslose Gestalt zu meinen Füßen. Rolf beugte sich über ihn und sagte nach seiner Hand; eine unheimliche lange Minute verrann, dann richtete sich Rolf wieder empor. „Er ist todt!“ Du hast ihn erschlagen!“ sprach er mit schneidender Rälte. Vernichtet brach ich zusammen. In der ersten Bestürzung wollte ich mich selbst den Gerichten stellen, aber mein Schwager hielt mich von einem solchen Schritt zurück. Er erinnerte mich an Weib und Kind, an den Namen, den ich trug und der bisher rein und makellos geblieben war. Er hatte einen anderen Ausweg für mich. Ich solle fliehen, weit fort; er wolle schon für Alles Sorge tragen. Widerstandslos willigte ich ein. Auf sein Geheiß mußte ich eilig Kleider und Wäsche wechseln; sogar meinen Trauring nahm er mir, trotzdem ich ihn beschwor, es nicht zu thun. „Ich bringe ihn Deiner Frau!“ sagte er, als ich mich durchaus nicht von dem Ringe trennen wollte. Die Erinnerung an Adele ließ mich erst völlig wieder zur Besinnung kommen. Ich wollte nicht ohne Abschied von ihr fort, ich wollte Weib und Kind noch zum letzten Male küssen. Ach, ich bedachte nicht, daß der Mann an meiner Seite ein Herz aus Stein in seiner Brust trug, das kein Gefühl für meine Verzweiflung kannte, sondern mit dem Triumf des Teufels in mir nur den Rain sah, den seine Schuld hinaustrieb in die Welt, ruhe- und friedlos, verdammt und geächtet!“

Ein qualvolles Stöhnen war das Einzige, was sich der Brust des starken Mannes entrang, während er verhallten Antlitzes, ganz nur vom Schmerz der Erinnerung erfüllt, minutenlang schweigend dalaß.

Als er sein Gesicht dem Justizrath wieder zuwandte, war dasselbe aschgrau und seine Stimme hatte einen hohlen Klang, als er fortfuhr:
„Mit harten Worten trat mein Schwager meinem stehenden Begehren entgegen. „Bermöchtest Du wirklich Adele die Hand zu reichen, mit der Du eine Stunde zuvor ein Menschenleben vernichtetest?“ fragte er mich rauh. „Darfst Du Dein unschuldiges Kind küssen, Du, auf dessen Seele die furchtbarste Schuld lastet?“

„Hatte ein!“ schnitt ich ihm entsetzt das Wort ab. Ich sah es ein, ich mußte gehen, ohne Beide noch einmal zu sehen; ich hatte das Recht auf ihre Liebe verwirkt!“

„Armer Mann!“ sprach der Justizrath, mitleidig in das entstellte, schmerzumdüsterte Antlitz Bergen's blickend, der jetzt mit fliegendem Athem und bebender Stimme fortfuhr:
„Rolf hatte mir eine Bekleidung verschafft, die mich gänzlich un-kenntlich machte. Er war mit einem Infanteriecapitän bekannt und durch dessen Vermittelung fand ich auf einem noch in derselben Nacht abgehenden Schiffe Platz. Mein Reiseziel war New-Orleans; dorthin wollte mir auch Feddersen weitere Nachrichten senden. So verließ ich die Heimat als ein Flüchtling, ohne Frau und Tochter jemals wieder an mein Herz drücken zu können.“

Nach einer ereignislosen Fahrt erreichte ich New-Orleans und harrte nun dort einer Nachricht von Rolf. Endlich kam ein Brief. Den härtesten Schlag verlegte mir derselbe, denn er enthielt die Kunde, daß ich innerhalb dreier Tage Frau und Kind an einem hitzigen Fieber ver-lorren habe; die Geschäfte des Hauses ständen schlechter denn je; Rolf fürchtete dessen gänzlichen Ruin und rieth mir, New-Orleans sofort zu verlassen und mich in das Innere Amerikas zu begeben, damit ich vor jeder Entdeckung gesichert sei. Man hätte meine Beziehungen zu Walker erfahren und mein Verschwinden mit seinem Tode in Verbindung gebracht; zufälligerweise aber habe man in der Urbe einen Leichnam gefunden, der

Hermannstadt, 9. September.

vezir die vereinbarte Entschädigungssumme und gab der Versicherung der maroffanischen Regierung Ausdruck, darüber zu wachen, daß ein ähnlicher Fall nicht wieder vorkomme.

Die „New-York Times“ bringen eine Unterredung zwischen Kaiser Wilhelm und den von ihm am 4. September in Berlin empfangenen amerikanischen Kongreßmitgliedern.

Dem Kongreßmann Barthold sagte Kaiser Wilhelm, daß der Gar ihn gebeten habe, bei Roosevelt wegen der Einleitung der Friedenskonferenz anzusprechen.

„Il Resto del Carlino“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem hohen Diplomaten über den russisch-japanischen Friedensschluß und über die Möglichkeit einer geheimen Klausel.

Durch einen kaiserlichen Erlaß wurden Contre-Admiral Rebo-gatoff und die Capitäne, welche die Panzerfahrzeuge „Imperator Nicolaus I.“, „Admiral Semjanin“ und „General Admiral Aprazin“ befehligten, unter Verlust ihres Dienstgrades und unter Anwendung der Bestimmungen des Marinestrafgesetzbuches aus dem Dienste entfernt.

Die Straßen-Exzesse in Tokio und anderen japanischen Städten werden von englischen Correspondenten als bedeutungslos hingestellt. Die „Times“ führen sie auf die gegen das conservative Ministerium Katsura gerichtete Agitation der radicalen Partei in Japan zurück.

Stimmen aus dem Publicum.

Aufforderung.

Die Interessenten für das allgemeine Wahlrecht werden aufgefordert, sich zu dem morgigen Sonntag den 10. d. stattfindenden Volksversammlung auf dem Bauholzplatz (Sagathor) um 2 Uhr Nachmittags einzufinden.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Sonntag 10. September.

Gemälde-Sammlung des Baron Brulenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Concertpark vor der Gonditorei Seiser: Concert der Nationalkapelle Albert Roth. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Eintritt frei.

Montag 11. September.

Gemälde-Sammlung des Baron Brulenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 1 Krone, für mehrere Personen 50 Heller à Person.

Naturwissenschaftliches Museum, Hartengasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Städtische Räumlichkeiten, Rathhaus, Fleischerstraße 2: von 11-12 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

einige Nehmlichkeit mit mir habe; dadurch sei man zu dem Schluß gelangt, daß ich mich aus Reue über meine That in die Erde gestürzt und so mein Verbrechen gestiftet hätte.

Das war das Ende, ein trauriges, elendes Ende. Feddersen hatte mir eine Summe Geldes mitgeschickt, das Letzte aus den Trümmern eines großen Vermögens, wie er es nannte.

Planlos irrte ich umher, bis ich schwer krank wurde. Wildfremde Leute nahmen mich auf und wochenlang schwebte ich zwischen Leben und Tod.

In dem an Wabungen unermesslich reichen Obercanada bildet das Holz den Hauptexport des Landes. Das Fällen und Flößen desselben beschäftigt eine eigene Classe der Bevölkerung „Lumberer“ genannt, die im Dienste reicher Unternehmer stehen.

(Fortsetzung folgt.)

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst anzuordnen: die Transferirung Seiner k. und k. Hoheit des Herrn Lieutenanten Erzherzogs Karl Franz Josef des 1. Ulanen-Regiments, zum 7. Dragoner-Regiment und Höchstbesten Einrückung mit 1. October 1905 auf ein Jahr zur Dienstleistung bei diesem Regiment;

zu ernennen: zum Feldcuraten 2. Classe in der Reserve: den griechisch-orientalischen Weltpriester Trajan Petrisor, der Erzdiocese Siebenbürgen, in der Erzbischofs-Reserve des 31. Infanterie-Regiments.

Transferirt werden: zur Artillerie-Cadettenchule in Traiskirchen: der Hauptmann 1. Classe Adolf Kautny des 17. Divisions-Artillerie-Regiments (im Regiment übercomplect zu führen); die Oberlieutenants: Heinrich Wörle, eingetheilt zur Dienstleistung beim böhmisch-herzogovinischen 3. Infanterie-Regiment, bei Enthebung von dieser Dienstleistung, zum 1. Kaiser-Infanterie-Regiment; Rudolf von Schrodt, vom 1. zum 2. Festungs-Artillerie-Bataillon; Eduard Miller, vom 67. zum 51. Infanterie-Regiment.

(Ernennungen.) Der kön. ung. Justizminister hat zu Vize-notären ernannt: den Maramarosiger Gerichts-Hof-Practikanten Ludwig Cavallé beim Hermannstädter, den Döber Gerichts-Hof-Practikanten Stefan Duha beim Déer k. Gerichtshofe.

(Veretzungen.) Der königl. ung. Justizminister hat den Sektionshauddarsteller Gerichtshof-Vicenotär Franz Gergely und den dortigen Bezirksgerichts-Vicenotär Dr. Stefan Barabás, ferner den Medialer Bezirksgerichts-Kanzlisten Julius Topan und den Gafingorber Bezirksgerichts-Kanzlisten Elemér Enyedí gegenseitig veretzt.

(Kundmachung.) Aus dem Ertragnisse der vom niederösterreichischen Landtage gemachten Stiftung für solche Soldaten (vom Feldweibel abwärts), die in den Feldzügen von 1864 und 1866 infolge von vor dem Feinde erlittenen Verwundungen erwerbsunfähig geworden sind, sowie für nach Niederösterreich zuständige Witwen und Waisen von bei obiger Gelegenheit gefallenen Soldaten ist für die Zeit vom 1. November 1904 herwärts ein Stiftplatz mit 120 Kronen jährlich zu besetzen. Gesuche sind bis 15. September 1905 beim Landesauschuß für Niederösterreich (Wien, I. Herrngasse 13) einzureichen.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zulegende Nummer 36 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Um eines Haars Breite.“ Criminal-Roman von A. Wilden. (Fortsetzung.) — „Wie man aus argem Dilemma kommt.“ Der Wirklichkeit entnommen von D. von Briesen. — Ein Mann eigener Kraft. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Monument an der Grenze von Persien, Rußland und Afghanistan. (Mit Text.) — In Gefahr. Nach dem Gemälde von W. Gräbheim. (Mit Text.) — Sprengwagen-Automobil in Turin. (Mit Text.) — Graf von Zech, der neue Gouverneur von Togo. (Mit Text.) — Goldfisch. Nach dem Gemälde von C. von Bergen. (Mit Text.) — Verzeihlich. — Guter Trost. — Zuckerpreise im Detail in Hermannstadt vom 10. September 1. Z. angefangen: Hutzucker bei 80 Heller, ausgewogen 86 Heller, Würfelzucker im Carton à 5 Kilo 82 Heller, Würfelzucker ausgewogen bei 5 Kilo 84 Heller, Würfelzucker bei weniger 88 Heller per 1 Kilo.

(Erben gesucht!) Franz Brenner, dessen Vater Mathias Brenner hierorts Guttmacher gewesen sein soll, wird bezugs Uebernahme einer Erbschaft gesucht. Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft Thür Nr. 10.

(Sitzung der Stadtvertretung.) Zum Berichte über die Sitzung der Stadtvertretung vom 7. d. in unserem gestrigen Blatte tragen wir ergänzungsweise nach, daß der Handarbeitslehrerin Aurelie Förl aus Mährisch-Roman und dem Ingenieur Adolf Förl aus Böhmen die Wohnungs-Bewilligung erteilt worden ist.

(„Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode?“) Diese Frage wird den interessantesten Gegenstand des öffentlichen Vortrages bilden, den am 16. September, Samstag Abends 8 Uhr, Herr Schriftsteller Edwin Böhme aus Leipzig im Musikvereins-Saale hält. Am 18. September, Montag, wird das anziehende Thema: „Die Räthsel der menschlichen Natur“ den Gegenstand des zweiten Vortragsabends bilden. — Da, wie uns mitgetheilt wird, die Vorträge des Redners in vielen Städten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz auf Grund ihrer Allgemeinverständlichkeit so warmen Anklang gefunden haben, dürfte der Besuch dieser Vortragsabende Allen sehr zu empfehlen sein, die sich für Erläuterung des menschlichen Innenlebens interessieren. — Zur Deckung der Veranstaltungskosten wird ein Entrée von: Cerclesitz 1 Kr. 50 H., Sperfsitz 1 Kr., Stehplatz 60 H. erhoben. — Karten vorverkauf in der Buchhandlung Georg Meyer.

(Alkoholisirter Wein.) Die gemüthliche Zusammenkunft dieses Monats wird ausnahmsweise nicht am zweiten Montag (11. d.), sondern am dritten Montag (18. d.) stattfinden. In dieser Zusammenkunft wird über den Budapest internationalen Congress gegen den Alkoholismus berichtet werden.

(Partielle elektrische Finsterniß.) Gestern vom Eintritt der Dunkelheit bis nach 8 Uhr Abends schwebte über dem sehr frequentirten Stadttheile Kleiner Ring, theilweise, oberen Theil der Bürger- und Elisabethgasse, dann unteren Theil der Schmiedgasse wieder eine schreckliche Finsterniß. Sämmtliche Lichtquellen waren gezwungen, zu den außer Gebrauch gesetzten Petroleumlampen, Stearin- und Unschlitzkerzen ihre Zuflucht zu nehmen. Für die Straßenpassanten sorgte der stille gute Mond. — Die Verwaltung des Electricitätswerkes würde die Bewohner dieses Stadttheiles sehr zu Dank verpflichten, wenn dieser sich seit Wochen öfters wiederholende Uebelstand beboben wird. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Verwaltung des Electricitätswerkes auf einen weiteren Uebelstand hin, der seit ungefähr vierzehn Tagen in den vorbezeichneten Gassen täglich in unangenehmer Weise wahrzunehmen ist, nämlich auf die sehr stark schwankende, mitunter ganz schwache Lichtabgabe der Gasflammen. — Sollte nicht etwa eine Störung in jener Leitung eingetreten sein? —

(Baron Brulenthal'sches Museum.) Die Bibliothek erhielt an Geschenken: Osalner R.: Quellenbuch zur vaterländischen Geschichte. Hermannstadt, 1905; von W. Krafft. — 31 Bände, meist deutsche Classiker; von Josef F. Bacharides. — Homeridius. Argentorati. 16. Jahrhundert. Dalham Fl.: Institutiones physicae. Viennae, 1753; von Buchdruckerbesitzer Friedrich Roth. — 91 Bände verschiedener Inhalts; vom Vicegouverneur der österreichisch-ungar. Bank v. Zoepfle. — 28 Bände, meist griechische und lateinische Autoren; von Pauline von Helberberg. — 17 Bände und ein Manuscripten-Fascikel, meist Transilvanica; von einem Ungenannten. — Ragl und Zeidler: Deutsch-österreichische Literaturgeschichte, Wien, 1899; von einem Ungenannten. — Popovici T.: Dictionar de musica. Sibiu, 1905. A nagyszobeni villamos városi vasut részvénytársaság alkalmazottainak szolgálati szabályzata. Nagyszobeni, 1905. Program sərbároltor 19.—28. August 1905. A nagyszobeni általános takarékpénztár alapszabályai. Nagyszobeni, 1905; von W. Krafft. — 29 Stück Brochüren und Einzelblätter (Transilvanica); von G. A. Reiffenberger in Weibisch. — Biblioteca populară a „Asociațiunii“. Nr. 20 und 21. Sibiu D.: Limba nouălor cărți bisericesti. Sibiu, 1905. Reprezentatie festivă din

incidental inaugurații muzeului etnografic al „Asociațiunii“; von der Tipografia Archidieceziana. — 30 Brochüren und Einzelblätter (Transilvanica); vom Sparcassen-Official Stefan Raft. — J. Jordan's: Catalogus tentronstellung. Antwerpen, 1905; von der Ausstellungs-Commission.

(Diebstahl.) Gestohlen wurde ein neuer schwarzer langer Winterrock mit blauem carimem Futter und braunem Tragen mit der Firma „Szabó Mihály györi szabómester“, ein kurzer Winterrock mit braunem Warchenfutter, mit dem Monogramm S. J. Zweifelhastliches wolle der städtischen Polizeihauptmannschaft angezeigt werden.

(Musik im Jungenwald.) Morgen Sonntag den 10. d. wird die Reppendorfer Musikcapelle von 2 Uhr Nachmittags angefangen vor dem Wirthshause im Jungenwald spielen.

(In Kircher's „Unicum“) wird morgen Sonntag den 10. d. die Nationalkapelle Brassovean bei freiem Eintritt spielen. Anfang 1/8 Uhr Abends.

(Theater in Mühlsbach.) Aus Mühlsbach wird uns unterm 7. d. geschrieben: Die deutsche Schauspiel-Gesellschaft des W. Bauer hat Ende August in Mühlsbach sechs Theater-Abende gegeben. Es wurden einige gut ausgewählte Stücke aufgeführt, und zwar: die beiden Lustspiele „Mauerblümchen“ von Blumenthal und Kadelburg, „Die berühmte Frau“ von Schönthan und Kadelburg, dann die beiden klassischen Trauerspiele „Kabale und Liebe“ und „Die Räuber“ von Schiller, weiters „Egna“, Novität von G. Hauptmann und endlich „Mästerke“ von Fuld. Die Theater-Vorstellungen waren stark besucht und das Mühlsbacher Publicum freute sich, auf bequemem Wege wieder einige vortreffliche Theater-Stücke in entspregender Darstellung sehen zu können. Die Bauer'sche Gesellschaft verfiel auch jetzt über tüchtige Kräfte, die dem dankbaren Publicum edle Unterhaltung und viel Vergnügen bereiteten. — Von hier fuhr die Gesellschaft nach Sächsisch-Regen.

(Ein freigesprochener Redacteur.) Das Klausenburger Geschworenengericht sprach am 7. d. nach durchgeführter Verhandlung den Redacteur Béla Székely, gegen den die kön. Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Verleumdung erhoben hatte, frei. Székely hatte im Klausenburger Blatte „Ujjag“ feinerzeit mitgetheilt, daß das Bistritzer Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 82 wegen des deutschen Commandos scharfe Patronen gegen die Officiere bereit halte.

(Statistisches.) Nach dem eben ausgegebenen Heft der Mittheilungen des kön. ung. statistischen Centralamtes wurden in ganz Ungarn im Juli 58.841 Kinder geboren und sind 44.903 Personen gestorben, so daß die natürliche Zunahme 13.938 betrug, um 3900 weniger, als im Juli des Vorjahres. Noch ungünstiger zeigt sich das heutige Ergebnis, wenn wir die Daten der ersten sieben Monate des Jahres in Betracht ziehen. Die Zahl der Geburten beträgt gegen das Vorjahr um 7000 weniger, die der Todesfälle um 50.000 mehr, so daß die Zunahme um 57.000 gegen das Vorjahr zurückgeblieben ist. Eben wurden im Juli 6752 gekühen, um 1700 weniger als im Vorjahre; für alle sieben Monate jedoch ergibt sich gegen das Vorjahr ein Plus von 7000. — Brände gab es im Juli 1870 in 1408 Gemeinden mit 4054 Geschädigten und einer Schadenmenge von 4.948.396 Kr. Den größten Schaden erlitt das Comitatus Szepes, wo es 13 Brände mit einer Schadenmenge von fast einer Million Kronen gab; ferner fanden im Comitatus Zemplin in 36 Gemeinden 40 Brände mit 202.000 Kr., in Jolshom in acht Gemeinden 10 Brände mit 209.000 Kr. Schaden statt. Der größte Brand war der zu Szepesbarajsa, wo 227 Geschädigte einen Gesamtschaden von 594.242 Kr. erlitten.

(Aufhebung des Paßzwanges im serbischen Grenzverkehr.) Aus Pancsova wird vom 7. d. geschrieben: Der Minister des Inneren hat, um den Besuch der Pancsovaer Ausstellung zu heben, für die Dauer der Ausstellung den Paßzwang an der serbischen Grenze aufgehoben. Dieser Verfügung ist es zu danken, daß der Besuch der Ausstellung ein so reicher war, daß die Ausstellung voraussichtlich einen Ueberfluß aufweisen dürfte. Ein großer Theil der Besucher recrutirte sich aus Serbien, speciell aus Belgrad. Die Aufhebung des Paßzwanges hatte feinerlei Anomalie im Grenzverkehr zur Folge, so daß in der Generalversammlung der Stadt Pancsova demnächst ein dem Minister des Inneren, eventuell dem Parlament zu unterbreitendes Memorandum, in welchem um die definitive Auflassung des Paßzwanges gebeten wird, zur Verhandlung gelangt.

(Freigesprochene Mörder.) Das Maramarosiger Geschworenengericht verhandelte am 7. d. die Strafsache des Handwerkers Josef König, der im Monate Juli l. Z. seinen Stiefvater Ladislav Kovacik mit Hilfe seines Schwagers Georg Dominec erschlagen hat. König vermochte es nicht länger anzusehen, daß sein Stiefvater — ein streits- und trunksüchtiges Individuum — seine Frau — König's Mutter — ohne Grund mißhandelte. Kovacik drohte, Jeden, der ihm wegen dieser Behandlung seiner Frau Vorwürfe machte, zu erschlagen. Das Geschworenengericht sprach nach durchgeführter Verhandlung beide Angeklagte frei. — Am 6. d. wurde vom Maramarosiger Schwurgerichte auch der Taruzsauer Insaße Fedor Szivony freigesprochen, der seine treulose Gattin mit 21 Messerstichen getödtet hatte.

(Todesurtheil.) Am 7. d. verurtheilte der Eszeger Gerichtshof Ivan Miskina, der Ende Juni laufenden Jahres in Katalin die Elisabeth Szabo ermordete und beraubte, nach zweitägiger Verhandlung zum Tode durch den Strang. Der Angeklagte hörte das Urtheil mit cynischer Ruhe an und weigerte sich entschieden, ein Rechtsmittel dagegen zu ergreifen. Er sprach die Hoffnung aus, daß der König das Urtheil bestätigen werde, da er gehent werden wolle und nicht gewillt ist, Jahre lang im Kerker zu schmachten. Der Vertheidiger des Verurtheilten meldete trotzdem die Nichtigkeit-Beschwerde an.

(Verhaftete Defraudanten.) Die Budapest Polizei hat auf telegraphische Requisition der Agrarministerbehörde den 28-jährigen Privatbeamten Géza Szabo (Schwarz) in Haft genommen, der von dort nach Unterdrückung von 4000 Kronen flüchtig geworden ist. — Der 42-jährige Wädgerheile Samuel Lichtenstein hat zum Nachtheil des Ungarischer Wädgerheile Emanuel Wagner 1456 Kr. defraudirt und ist nach Budapest geflohen. Hier ist Lichtenstein am 7. d. auf Grund des inzwischen erlassenen Haftbefehls festgenommen und der Staatsanwaltschaft eingeliefert worden.

(Vergiftete Kinder.) Vier Kinder, namentlich die sechs-jährige Pauline Szamoly, die vier Jahre alte Marie Mészáros, die vierjährige Louise Dolla und die dreijährige Anna Ferenczy spielten am 7. d. in Budapest im Hofe des Hauses Szönyogasse 16. Sie sammelten allerlei Unkraut und unter Anderem auch Tollkirschen. Von dieser giftigen Frucht aßen sie, und die Folge davon war, daß alle vier Kinder unter Vergiftungs-Symptomen erkrankten. Die freiwilligen Retter brachten den Vergifteten rasche Hilfe. Während drei der Mädchen bereits außer Gefahr sind, liegt die Szamoly im Rochus-Spital im Sterben.

(Ein Taschendieb auf Reisen.) Am 5. d. wurden die Reisenden des von Pancsova Abends 8 Uhr abgegangenen Zuges dadurch überrascht, daß der Zug zwischen Czegrapa und Torontal-Warabely auf offener Strecke plötzlich stehen blieb. Bald stellte es sich heraus, daß in einem Coupé dritter Classe die Nothleine gezogen wurde, wo ein gut gekleideter junger Mann aus der Tasche eines betrunkenen Serben eine Hundert-Kronen-Note gestohlen hatte, worauf er von dem rollenden Zuge hinabgesprungen war. Als der Zug zum Stehen gebracht wurde, eilten die Passagiere dem Diebe nach, dieser verschwand aber im Dunkel der Nacht.

und der No...
gelegenheit...
trafen sie u...
Fuß nach...
des Caffiers...
die Sos...
wahrt hatte...
das Geld...
zu haben...
Lengel die...
gegen den...
und tam...
mählt wur...
erfekt.

London...
Wilhelm...
missionsha...
freiwillig...
haben.

7. d. beric...
Zusammen...
kommend...
leicht, fünf...
Niemand...
der Mächt...
wurde, über...

ein junger...
Verfasser...
zwei geg...
Halbmonde...
rothen und...
Belohnung...
sich ein m...
hauptmann

Bade...
cassa Mi...
Som...
Mittags für...
6-8 Uhr...
und 3-7 Uhr...
1 Uhr Mitt...
Mon...
Abends für...
Schwimmb...
11 Uhr Mitt...
Bade...
müßte 8 Uhr...
12 Uhr Mitt...
Im Abende...
8 Uhr Abende

(Einge...
Mo...
Blutarmut...
Herzules...
auch ein m...
es ein vort...
getränk. —
Kaffeehaus...
Bethlen-ter...
per Nachm

Eugen...
am hiesigen...
bereits auf...
den geflüge...
Componist...
Weise. Be...
— unter m...
liches die...
Ellen, die...
gewaltiger...
rollenstü...
als Hotelier...
der von...
excellent...
stisches Ver

Fogaras...
A fo...
gatósága...
feljavított...
tember hó...
47 dara...
eladásának...
18-án...
sági irod...
versenyta...
Az e...
tekinthetők...
A kö...
szolgák kö...
igazgatóság...
Foga...

Den...
im Alter...
einem 5 1/2...
alten Knab...
24 St

von der ... (Trans- ...)

den 10. d. ...

wird uns ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

den 10. d. ...

(Ein Hilfsnotär als Einbrecher.) Der Gemeinderichter und der Notar von Badaferdó weilen am 6. d. in amtlichen Angelegenheiten in Temesvár. Als sie mittelst Wagens heimwärts fuhren, trafen sie unterwegs den Hilfsnotär Julius Pollak-Lengyel, der zu Fuß nach Temesvár ging. Zuhause angelangt, gingen sie im Beisein des Cassiers Anton Sos in die Kasse, um die eingegangenen 287 Kr., die Sos Tags vorher übernommen und in seiner Schreibtischlade verwahrt hatte, in der Kasse zu hinterlegen. Die Lade war jedoch leer, das Geld war verschwunden. Der Verdacht, sich das Geld angeeignet zu haben, fiel sofort auf Lengyel und bald stellte es sich heraus, daß Lengyel die Lade aufgeprengt und das Geld gestohlen hatte. Lengyel, gegen den die Anzeige erstattet wurde, ist nach Békéscsaba zuflüchtend und kam von Verhégghalja nach Badaferdó, wo er zum Hilfsnotär gewählt wurde. Den gestohlenen Betrag hat der Cassier aus Eigenem ersetzt.

(Mordtattent eines Ungars in London.) Aus London wird vom 7. d. M. gemeldet: Ein junger Ungar, Namens Wilhelm Réthy, schoß gestern die Comptoiristin eines Londoner Commissionshauses, Namens Frank, nieder und floh. Heute stellte er sich freiwillig der Polizei und gab an, aus verheirateter Liebe gehandelt zu haben. Die Verlegung des Mädchens ist lebensgefährlich.

(Eisenbahn-Zusammenstoß.) Aus Lemberg wird vom 7. d. berichtet: Heute erfolgte auf der hiesigen Hauptbahnstation ein Zusammenstoß zweier Güterzüge, die, von entgegengesetzter Richtung kommend, aneinander angefahren sind. Die beiden Locomotiven wurden leicht, fünf Wagen stark beschädigt. Von dem Dienstpersonal wurde Niemand verletzt. Der Unfall ist dadurch verursacht worden, daß einer der Maschinenführer das Signal, durch welches die Einfahrt gesperrt wurde, übersehen hatte.

(Kleine Mittheilungen.) Aufgefunden worden ist ein junger Hund; Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft. — Verloren worden ist eine goldene Broche mit silberner Nadel in Form zweier gegenüberstehender, auf zwei gleichlaufenden Stäben befindlicher Halbmonde, in welchen sich je eine Blume mit je einem Diamant, einem roten und einem blauen Stein befanden; abzugeben gegen 10 Kronen Belohnung bei der städt. Polizeihauptmannschaft. — Verkauft hat sich ein weiß und schwarzer Spiz; abzugeben bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4. Sonntag: Wannens-, Brause- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbälle und Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Früh für Herren, 8-11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags und 3-7 Uhr Abends für Herren. Dampf- und Heißluftbad: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren. Montag: Wannens-, Brause- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badeort ordnet von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmbälle und Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Früh für Herren, 8 bis 11 Uhr Mittags für Damen, 12-8 Uhr Abends für Herren. Bade-Ordnung im großen Wellenbad in der oberen Heidenmühle Heidengasse 1: täglich von 6-9 Uhr Morgens für Herren, von 9 bis 12 Uhr Mittags für Damen, von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends für Herren. — Im Abonnement sind bedeutend ermäßigte Preise. Heißluft-Flug-Badeanstalt. Täglich geöffnet von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends sowohl für Damen und Herren, als auch für Familien.

(Eingekendet.) Modernes Nährgetränk. Gegen Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmuth, Appetitlosigkeit benützt man neuestens am meisten das Hercules-Brau, denn diese vorzügliche Mälztrübungs-Specialität ist auch ein wirkendes Nahrungsmittel; bei Schwächlingen, Reconvaleszenten ist es ein vornehmes Kräftigungsmittel und außerdem ein großartiges Tafelgetränk. — Erhältlich in jedem besseren Specereigeschäfte, Gast- und Kaffeehaus. En gros: Hercules-Bierbrauerei, Budapest, VII., Bethlen-tér, 3., von wo aus Probependungen zu 5 Kilogr. (6 Flaschen) per Nachnahme versandt werden.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 9. September. Eugen Hubša's dreiactige romantische Operette „Aranyvirág“ ist am hiesigen Stadttheater im vorigen Herbst unter der Direction Polgar bereits aufgeführt worden. Der Librettist Franz Martos legt der Fabel den geflügelten Spruch „On revient toujours“ zu Grunde — und der Componist vertont die einzelnen Phasen der Entwicklung in angenehmer Weise. Bei der gestrigen Darstellung leisteten in den Hauptrollen — unter wiederholtem Applaus auch bei geöffneter Bühne — Vortreffliches die Damen Aranka Sugar als Titelheldin, Emma Szécsi als Ellen, die Herren Matray (Harr) und Julius Békési als stimmgewaltiger und spielfreudiger Beppo. Zum Seligen trugen durch rollenfestes Spiel die Herren Galaj als Pumpsfürst und Reményi als Hoteller bei. Einen explosiven Beifallssturm entfesselte im 2. Act der von Herrn Matray mit der reizenden kleinen, herzigen Békési excellente ausgeführte Kake Walke-Lanz, der auf allgemeines enthusiastisches Verlangen denn auch wiederholt werden mußte.

Neueste Nachrichten.

(Original-Bericht.)

Budapest, 8. September. Minister-Präsident Baron Fejérvary begibt sich heute nach Wien, wo er am 10. September in Audienz beim Monarchen erscheinen wird. Der Chef der Regierung wird morgen mit dem österreichischen Minister-Präsidenten und mit dem Minister des Aeußern Rücksprache nehmen, denn die Reformvor schläge der Regierung sind so umfassend und so einschneidender Natur, sie erstrecken sich dermaßen über das gesammte wirtschaftliche und sociale Leben Ungarns, daß diese Pläne, wenn sie zur practischen Durchführung gelangen sollen, unftreitig eine gewisse Rückwirkung auch auf Oesterreich ausüben könnten. Aus dem Grunde erscheint es dem Minister-Präsidenten Baron Fejérvary von Wichtigkeit, sich mit seinem österreichischen Minister-Collegen, sowie mit dem Leiter unserer äußeren Politik hierüber zu besprechen.

Am 10. d. kehrt der König von den böhmischen Mandern nach Wien zurück, und er wird dann ungehäumt Baron Fejérvary empfangen. Der ungarische Minister-Präsident wird sodann seine Vorschläge erstatten, die er bereits bei seinen früheren Höfster Audienzen dem Könige sehr eingehend dargelegt hat, und er wird zu denselben die Ermächtigung der Krone erbitten. Man glaubt, daß Baron Fejérvary mit einem fertigen neuen Regierungs-Programm von Wien zurückkehre und daß er, mit diesem Programm ausgerüstet, erhabenen Hauptes vor das Abgeordnetenhaus, welches am 15. September eröffnet werden soll, treten wird.

Die Frage des allgemeinen Stimmrechtes beginnt bereits ihre zersetzenden Wirkungen auf die Coalition auszuüben. Schon der erste Wurf mit diesem Gedanken erweist sich insofern als ein ausgezeichnete Hebel, die oppositionelle Vereinigung, welche in der Armeefrage untrennbar festgekittet zu sein scheint, früher oder später denn doch auseinander zu reißen. Denn die äußerste Linke ist durch ihr altes Programm an das allgemeine Stimmrecht gebunden; wenn sie nun aus Rücksicht auf die Coalition in dieser Frage gegen die Regierung stimmt, dann hat sie sich vor ihren Wählern compromittirt; geht sie aber mit der Regierung, so ist es eben um die Coalition geschehen, denn die aristokratischen Führer der Coalition werden das allgemeine Stimmrecht nie und nimmer bewilligen wollen. Darum ist das allgemeine Stimmrecht eine Waffe in den Händen der Regierung, mit welcher sie ihre Gegner auf's Haupt zu schlagen hofft. Das Aufwerfen dieser Frage hat auch bisher schon ein Ergebnis gezeitigt, denn die leidige ungarische Commandosprache ist durch sie in den Hintergrund gedrängt worden und da man sich heute schon mehr mit der Frage des allgemeinen Stimmrechtes, als mit jener der Einführung der ungarischen Commandosprache beschäftigt, so ist schon dies allein ein nicht zu unterschätzender tactischer Vortheil der Regierung. Dieser Vortheil, klug und geschickt ausgenützt, kann nicht allein die Frage der ungarischen Commandosprache ganz von der Tagesordnung verschwinden machen, sondern kann zum Ausgangspuncte einer ganz neuen dauernden Ordnung der Dinge werden.

Al' Dies soll in der sonntägigen Audienz des Minister-Präsidenten entschieden werden, so daß nach seiner Heimkehr Ungarn vor einer neuen Phase der Entwicklung stehen dürfte.

Original-Telegramme.

Rom, 9. September. In Calabrien war ein heftiges Erdbeben. In Stefanconi sind Häuser vollständig eingestürzt. 100 Menschen wurden getödtet; zahlreiche Ortschaften sind vollständig zerstört. Ueberall gibt es viele Tode und Verwundete.

Belgrad, 9. September. Bei Kurscindje tödteten Albanesen vier serbische Soldaten auf's Grausamste. Die Aufregung der Bevölkerung ist groß. In Pir ot fand wegen Ueberfallens eines betrunknen Officiers ein blutiger Kampf zwischen Officieren und Bürgern statt. Die Lage ist besorgnißerregend.

Baku, 9. September. Ueber 1000 Menschen wurden getödtet und 1000 verwundet. Das Feuer in den Bohrthürmen dauert fort. Die Tataren plündern, morden und sengen.

Totio, 9. September. Gestern Nachts fielen abermals große Unruhen vor; 800 Personen sind verhaftet worden. Das Gebäude des Innenministeriums wurde vollständig zerstört. Auch in den Küstenstädten sind Unruhen ausgebrochen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 8. September. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 11.60 bis 13.20, Galbfrucht 72 bis 76 Kilo Kr. 9.40 bis 11.—, Korn 70 bis 74 Kilo Kr. 7.80 bis 8.40, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. 7.40 bis 8.—, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.— bis 5.40, Runkelrübe 64 bis 68 Kilo Kr. 2.40 bis 3.—, Hanflamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Kijoten 76 bis 78 Kilo Kr. 19.— bis 20.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 30.40 bis 32.40, Mehl Nr. 0 Kr. 29.40 bis 32.40, Mehl Nr. 1 Kr. 28.40 bis 32.—, Mehl Nr. 3 Kr. 27.— bis 29.40, Mehl Nr. 5 Kr. 25.20 bis 28.20, Speis Kr. 152.— bis 156.—, Schweinefett Kr. 152.— bis 156.—, roth's Linschitt Kr. 40 bis 48, Kerzen-Linschitt Kr. 62.— bis 78.—, geoffene Linschittkränze Kr. 80.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Fett Kr. 220 bis 320, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.25 bis 6.80, Spiritus: Raffinade Kr. 1.46 bis 1.54, roth Kr. 1.52 bis 1.56, Weingeist Kr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. 1.— bis 1.44, Kalbfleisch Kr. —.80 bis 1.40, Schweinefleisch Kr. 1.20 bis 1.52, Schpfeinfleisch Kr. 72.— bis 88.—, Eier 10 Stück Kr. —.45 bis —.60.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtshunden beim hiesigen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste

Hotel Kömischer Kaiser. Dr. Antonescu, Arzt, von Medehny; Bunneanu, Ingenieur, Caracmeta, Kaufmann, von Zukareff; Vincenz, Bezirksrichter, von Nagybened; Ratos, Beamter, Walleman, Schneider, Weiger, Kaufmann, von Budapest; Schreiber, Matyas, Privatier, von Margitta; Herpel, Privatier, von Brad; Roth, Kaufmann, von Szegely-Keregyur; Bacsiu, Kaufmann, von Hatzeg; Boz, Kaufmann, von Zelen; Lehman, Kaufmann, von Marburg; Frießmann, Kaufmann, von Alfo-Rakos; Wolfenberg, Kaufmann, von Klausenburg; Bagely, Berlovics, Benedek, Kaufleute, von Großwardein; Weber, Holzgewerke, Kremen, Sajo, Kredenz, Mayer, Kaufleute, von Wien. Hotel Neuhöfer. Mitle, Grundbesitzer, von Kéro; Szilagi, Lieutenant, Salamon, Kaufmann, von Mediasch; Jeda, Beamter, von Fogaras; Szöts, Beamter, von Budapest. Hotel Welger. Nusu, Notar, von Tatarlata; Gausner, Kaufmann, von Budapest; Weis, Kaufmann, von Banffy-Gunad; Nardan, Schüler, von Kolozs; Richter, Schüler, von Nagybuda; Marton, Schüler, von Kapuseny; Cuhndeleanu, Lehrer, von Algen.

Vortreffliches Schutzmittel! MATTON'S GIESSHÜBLER. Korkbrand gegen alle Infections-Krankheiten; dem reinen Granitfelsen entspringend. Bei vielen Epidemien glänzend bewährt. (455) 16-30

Ungarisches Theater in Hermannstadt. Direction: Albert Heves. Sonntag den 10. September 1905: Abonnement. Vorstellung Nr. 4. Az ördög mátkája. — Des Teufels Braut. Schauspiel in 3 Acten von Stefan Göcgy. Musik von St. Dants und G. Rany. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr Abends. Montag den 11. September 1905: Abonnement. Vorstellung Nr. 5. János vitéz. Singpiel in 3 Acten von Karl Batoni. Musik von Bongraz Kacsof. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr Abends. Des Feiertages wegen war am 8. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Hermannstädter Wäsen-Platzcourse vom 9. September. Ducaten . . . Kr. 11.24 11.34 100 Mart (Gold) Kr. 116.95 117.40 Lei (Roten) . . . " 94.70 95.10 100 Mart (Noten) " 116.95 117.40 Lei (Silber) . . . " 94.— 94.80 Napoleon'or . . . " 19.2 19.12 Rubel (Gold) . . . " 21.55 21.75 Rubel (Noten) . . . " 252.50 253.75 Rübhl Sterlina . . . 23.80 24.— Rubel (Silber) . . . 244.— 246.—

Zahnarzt Schwabe American Dentist von der Reiss zurück, ord. 9-12, 3-6, conservirende u. chirurgische Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz von der billigsten bis zur feinsten Ausführung. Heltauergasse Nr. 31. (884) 1

Fogarasi m. kir. állami ménesbirtok igazgatóságától.

Hirdetmény.

A fogarasi m. kir. állami ménesbirtok igazgatósága a kuesulátai majorban elhelyezett, legelőn feljavított, darabonként oca 580 kg. sulyu és szeptember hó végéig átveendő

47 darab selejt jármos magyar ökör eladásának biztosítása végett folyó évi szeptember hó 18-án d. e. l. örök Fogarason, az igazgatósági iradahelyiségben zart irásbeli ajánlati versenytárgyalást rendez. Az eladó állatok a helyszínen bármikor megtekinthetők. A részletes feltételekre vonatkozólag készséggel szolgál közlelbi felvilágosítással a ménesbirtok igazgatósága. [849] 2-2 Fogaras, 1905. évi augusztus hó 30-án.

A fogarasi m. kir. állami ménesbirtok igazgatósága.

Amirás Géza,

Besitzer eines Modewaaren-Geschäftes in Torda, sucht ein deutsches Mädchen im Alter von 17 bis 22 Jahren aus besserem Hause zu einem 5 1/2 Jahre alten Mädchen und einem 4 1/2 Jahre alten Knaben. Monatliche Zahlung 20 bis 24 Kronen. 10 Kronen Reise-Vergütung. [885] 1-3

M.-Z. 10243/1905. [851] 2 2

Rundmachung.

Sonntag den 17. September l. J., Vormittags 9 Uhr, wird im Stadtwalde Branisch bei Uahobach die mündliche Licitation zum Verkauf von 20 Meter-Klaftern Eichen- und 60 Meter-Klaftern Weiß- und Rothbuchenholzes, sowie 48 Haufen geschichteten Nitz- und Nitzigholzes loco Branisch abgehalten. Der Kaufpreis ist sofort zu erlegen. Die näheren Licitations-Bedingungen können beim städtischen Forstamte eingesehen werden. Nagyszoban, am 31. August 1905. Der Magistrat.

Villa Brückengasse Nr. 9.

Vom 1. October l. J. an zu vermieten: eine Parterre-Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und Küche mit Wasserleitung u. Gartenantheil, monatlicher Zins 15 Kronen. [874] 1-1

Vertreter gesucht

für den Verkauf von neuartigen Beleuchtungs-Apparaten (transportable und stabile Hausapparate, Gartenlampen, Handlampen, Hand- und Tischlampen). Leicht verkäufliche billige Raffinartikel. Anträge mit Referenzen unter „Vertreter 554“ an Haasenstein & Vogler, Budapest. [836] 2-2

Billard

Carambol-Brett (Meister-System) sammt mehreren Bällen und 10 Stück Queue etc. ist wegen Raummangel billig zu verkaufen. — Näheres zu erfragen: Hotel Neumüller, Bretter-Promenade. [876] 2-3

Ein stockhohes Haus

solid und dauerhaft gebaut, ist zu verkaufen. Zu erfragen Wiesengasse Nr. 4 in der Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags. [855] 1-3

Größere, mit allem Comfort (Wasser, Electricität, Bad) versehene [526] 30

Wohnung

bestehend aus dem ganzen l. Stock der Villa Nr. 9 Berggasse

Josefstadt mit eigenem Gartentheile vom 1. October (eventuell September) zu vermieten. Zu besichtigen nur von 12-2 Uhr Mittags. Auskunft auch beim Eigenthümer Heltauergasse 31, l. Stock, von 9-12 und 3-5 Uhr. Auf Wunsch mehrjähriger Contract. Ebenso das

Hochparterre-Haus

Josefstadt Schulgasse 8 (zum Alleinbewohnen geeignet) sammt Garten und schöner Stallung vom 1. October l. J.

Geübte Näherin

wird dauernd beschäftigt beim Damenschneider C. Wodak Wintergasse 22. [853] 2-3

Derjelbe empfiehlt sich zur Anfertigung jeder Art englischer Costüme, ausschließlich Jacken, und jeder Art Arbeiten nach franz. Journalen.

Ein solides Mädchen

(Kellnerin) [886] 1-3 wird zur Bedienung der Gäste aufgenommen im Hotel Habermann, Bretter-Promenade.

Wirthsgeschäft

sammt Brodbäckerei Hauptplatz Nr. 4a ist vom 1. October l. J. zu vermieten. — Auskunft Hallerwiese 29. [869] 2-3

Seltene Gelegenheit!

Wegen Domicil-Wechsel sofort zu verkaufen ein

3 Joch großer Obstgarten

(edle Sorten), nettes Wohnhaus mit Nebengebäuden, Alles unbelastet. Anfragen an Josefine v. Dilscher, Kisutca II, Fogaras. [776] 11-12

Seilergasse Nr. 8 Wohnung

2 Zimmer, Küche, Zugehör, elektrisches Licht, Wasserleitung vom 1. October l. J. zu vermieten.
Näheres dortselbst im I. Stock. (887) 1-3

Zahlreiche Anerkennungen. — Heirats-Auskünfte, Beweisschaffung in Ehescheidungs-Angelegenheiten.

Behördlich registriertes

„Privat-Detectiv-Institut“

(Internat. Auskunfts-Verband),

Hermannstadt (Nagyszeben), Elisabethgasse 54.

Besorgt Erürungen, Beobachtungen, Ueberwachungen, Beweisschaffungen, Aufträge jeder Art, Recherchirungen in delictaten Angelegenheiten.

Informationen über kommerzielle und persönliche Angelegenheiten (auch im Abonnement), ohne Wahl des Ortes.

Commissionen jeder Art werden effectuirt, Beschaffung von Hypotheken, Durchführung von Conversionen, Rangirung von Geschäftsleuten. Alle Arten der Inserirung und Sammeln von Annoncen werden übernommen. Aufträge können unter beliebiger „Chiffre“ erfolgen.

Strengste Discretion. Tarif billigst. Erledigung sofort. Rathgeber in allen Angelegenheiten. — Retourporto erbeten. (750) 10-25

Die Institutsleitung.

Lassnitzhöhe bei Graz,

Station Lassnitz der Staatsbahn. Int. Tel. 465.

Heilanstalt. (30) 17-24

Winterstation. Sommerfrische.

Das ganze Jahr geöffnet.

Für Nerven- und interne Kranke, Erholungsbedürftige jeder Art; ständiger Arzt; reiche Curmittel. Wasser-, elektr., Lichtheilverfahren, Massage-, Diät-, Terrain-, Inhalationscuren etc.

Leitender Arzt: Primararzt Dr. Ed. Miglitz. Prospekte durch die Verwaltung.



Rasse-Hunde aller Art.

vom kleinsten Zwerg bis zum grössten Riesen

liefert musterhaft

W. Fuchs, Prag — Klamovka Nr. 7, Böhmen.
Illustrierte Preislisten gratis! (728) 6-10

Braut-

Ausstattungen, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, eigener Erzeugung. Specialitäten in Touristen- und Radfahrer-Artikel. Teppich-Lager bei

CARL JAUERNIG,

Leinwandhandlung, Wäsche-Confection, Hermannstadt. (416) 39

Unglücklich

sind Bruchleidende! Verlangen Sie Aufklärung gegen 20 Heller-Waife. Discret von (846) 2

R. Köhler, Pressburg, Donaugasse 7. Goldene Medaille! Viele Dankschreiben!

6% Spareinlagen

gegen 6-monatliche Kündigung die Südungarische Gewerbebundes-Bankgenossenschaft Temesvár, innere Stadt, Serbengasse 4, I. Stock. Auskünfte u. Posterslagscheine auf Verlangen.

E. Purece

Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9 empfiehlt sein grösstes und reichhaltigstes Lager in allerneuesten, bestbewährten und billigsten

Sparherden

eigener Erzeugung, von welchen über 600 in Hermannstadt und Umgebung in Benutzung stehen, wohl der beste Beweis für deren ganz besondere Güte und Dauerhaftigkeit. Für jeden von mir gekauften Sparherd leiste ich langjährige Garantie. (574) 26

500 Kronen zahle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 70 H., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H extra.) Ed. Bartilla-Winkler, Wien, 191. Sommergasse 1. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In Hermannstadt in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Burgergasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien: Heltauerg. 4/6 und 34; Elisabethg. 25. — In Klausenburg: Dr. Czetz, Kilmönstor-utca. — In Bistritz: Herberth's Apotheke. — In Mühlbach: Lederhülger's Apotheke. — In Schässburg: Lingner's Apotheke. (1) 19

Man verlange überall ausdrücklich Bartilla's Zahnwasser. Fälschungs-Anzeigen werden gut belohnt.



5 Kronen und mehr per Tag Verdienst.

Hausarbeiter - Strickmaschinen - Ges. Thos. H. Whittick & Co.

Gefucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit. (809) 5-12

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft Thos. H. Whittick & Co., Prag, Petersplatz 7, I-6S. Triest, Via Campanile Nr. 13-6S. (801) 3

Heim's MEIDINGER-ÖFEN
vom Erfinder PROF. DR. MEIDINGER
AUSSCHL. AUTOR FABRIK.
K.u.K.HOF LIEFERANT.
H. HEIM
Hestia-Öfen
Heim's Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen.
ÜBER 65.000 IN VERWENDUNG.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
MEIDINGER-ÖFEN unter Hinweis auf nebenstehende Schutzmarke.
H. HEIM
Dauerbrand - Kamine und CENTRALHEIZUNGEN
ALLER SYSTEME.
FÜR JEDEN BRENNSTOFF mit RAUCHFREIER FEUERUNG.
EIN KAMIN KANN MEHRERE RÄUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN.
GEWÄSSERHAUS-HEIZUNGEN
Ventilations-Anlagen
TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART.
Beste Referenzen. Prospekte u. Kostenausschläge gratis franco
BUDAPEST, THONETHOF
Echt zu beziehen nur von obiger Stelle oder
Wien, I., Schwarzenbergstrasse 8.

Restaurateur Josef Binder

beehrt sich hiermit, höflichst anzuzeigen, daß er seine bisherige Restauration (vormals Kantlehner, Heltauergasse) wegen Raumangel in die

Habermann'sche Grand-Bierhalle

verlegt hat, diese in eigener Regie weiterführen und jederzeit befreit sein wird, den Wünschen des hochgeehrten p. t. Publicums auch hier nach jeder Richtung hin entgegenzukommen.

Bei anerkannt guter Küche kommen zum Aussehen die beliebten Habermann'schen hellen und dunkeln Bier-Sorten, naturreine Tisch- und Dessertweine. — Für solide Bedienung wird vorgejorgt werden. (864) 2-6

Behördlich conc. Privat-

Musikschulen Kaiser,

Wien, 7., 8. und 11. Bezirk. 32. Schuljahr.

Lehranstalten für alle Zweige der Tonkunst, incl. Ober und Overtüre. Jährlich 350 Frequentanten aus dem In- und Auslande. — Staatsprüfungscurs (October-April), Ferial-Curse (Zuti-September) — 126 Candidaten der Anstalt haben die k. k. Staatsprüfung abgelegt, zum Theil „mit Auszeichnung“. — Künstler-Curse. — Specialcurse für Clavierlehrer. — Kapellmeistercurse (den Candidaten ist Gelegenheit zur Uebung im Dirigiren geboten). — Abtheilungen für briefl. theoretischen Unterricht. — Gemischter Chor, Orchester, Concerte, Opern- und Operetten-Aufführungen, Zeugnisse. — Hauptlehrkräfte: I. und I. Kammermängerin Friedrich-Materna, Rosa Streitmann, I. und I. Kammervirtuose Franz Andriek, Dr. M. Dietz, Univ.-Docent und Mitglied der k. k. Musikprüfungs-Commission, Max Jentsch, Rudw. Kaiser, Wilh. Prutner, Director R. Kaiser u. c. — Prospekte, sowie jede Auskunft durch die Kanzlei: Wien, VII, Zieglergasse 29. — Auswärtigen Nachweis über Pension in vertrauenswürdigsten Familien. (873) 2-3

Wer billig kaufen will, versäume nicht die Gelegenheit!

Durch meine günstigen Cassa-Einkäufe bin ich in der Lage, sämtliche Artikel in Herren-, Knaben- und Kinder-Kleidern

besten Qualität, sowie auch Damen-Confectionen nach den neuesten Wiener und Berliner Modellen (877) 2 zu staunend billigen Preisen abzugeben.

Bevor Jemand seinen diesbezüglichen Bedarf decken will, bitte sich erst zu überzeugen bei der Firma

Josef Goldstein,
Hermannstadt (Nagyszeben), Heltauergasse 7.

In Partien abzugeben:
100 St. Tuch-Damen-Jacken à 6 Kr. | 200 St. Tuch-Kinder-Costüme à 4 Kr.
100 „ „ Herren-Anzüge à 10 „ | 200 „ „ Herren-Hosen à 4 „
100 „ „ Knaben- „ à 8 „

JULIUS ERÓS
Hermannstadt,
Heltauergasse Nr. 3.
Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold-
und
Silberwaaren - Lager
empfehl billig und preiswerth alle Billige Preise, gewissenhafte Erzeugnisse der Garantie. (11) 70
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Obst- und Trauben-PRESSEN

mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulirung „Herkules“, für Handbetrieb garantirt höchste Leistungsfähigkeit.

Hydraulische Pressen für besonders hohen Druck und grosse Leistungen.

Obst- und Trauben-Mühlen, Abbeer-Maschinen. compl. Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar, Frucht-Saft-Pressen, Beerenmühlen, Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneid-Maschinen, neueste selbstthätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Baum- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“, Weinberg-Pflüge.

Die besten Säemaschinen

„AGRICOLA“ (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saatenmengen, ohne Auswechslung von Rädern für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Mähmaschinen, Heurachen, Henwender, Hen- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen, Futterbereitungs-Maschinen etc. fabriciren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester Construction

PH. MAYFARTH & Co., Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Eisengiesserei und Pflugbauanstalt, WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 71. (587) 9-12

Preisgekrönt mit über 500 goldenen und silbernen Medaillen etc. Ausführliche illustrierte Kataloge gratis und franco. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Hermannstädter Zeitung
v. u. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Reichenberger, Hermannstadt.



Um eines Haares Breite.

Kriminalroman von H. Wilken.
(Fortsetzung.)

Der Zug brauste weiter. Georg Mann verankert in Nachdenken. Als er in Berlin ankam, hatte er sich einen Plan entworfen. Wer A sagt, muß auch B sagen. Geld mußte er haben. Die Tausendmarktscheine ließen sich nicht anbringen, allein die Deutsche Reichsanleihe ließ sich unterbringen. Noch konnte man den Schaden nicht entdeckt haben. Der Dinkel würde jeden Fall, wenn er sich seinen Tausendmarktscheinen entzieht, zu Bett gehen und ausschlafen. Wer weiß, wann er überhaupt seinen Doktor eines gründlichen Einblicks würdige. Er war so sicher, daß alles schiefging. Wie sollte es etwa nicht? Also höchste Zeit. Die Papiere wurden zu Georgs Zufriedenheit eingekauft. Es hatte aber auch bei der immensen Ausdehnung Berlins fast den ganzen Tag in Anspruch genommen, denn er hielt es für sicherer, mehrere Bankhäuser aufzusuchen, da er fürchtete, bei einer größeren Summe sich legitimeren zu müssen. Er hatte durch eine blaue Perle sowie durch gänzliche Abänderung seiner Kleidung seinem äußeren Menschen ein anderes Gepräge zu geben verstanden. Statt des hellgrünen Valetots hatte er sich in einen weiten Dohengoltermantel gehüllt, von einer ins Grünliche spielenden Farbe, dazu einen gleichfarbigen Filzhut. Seinem nötigen Vollbart ward eine andere Färbung gegeben. So wohl ausgerüstet machte er, als er sich in seinem Hotel in dem Sengel betrachtete, einen ganz andern Eindruck. Dieser Mann, der sich hier in den Bankhäusern Berlins Staatspapiere einwechselte, schien in keiner Weise identisch mit dem Gutsbesitzer auf Batschin, Georg Mann.

Georgs heiteres Temperament und leichte Lebensauffassung halfen ihm, nun er glücklich die ersten Schwierigkeiten beherrschte, die letzten Kränkel abzuschütteln. Er konnte am Ende dieses denkwürdigen Tages wohl mit einem Seufzer der Erleichterung auf den Boden zurückblicken. Es war jetzt alles in schönster Ordnung.

Und geleist den Fall, in seinem Dinkel würde ein laises Mißtrauen gegen ihn aufkommen, konnte er seine eigene Kapillie an den Pranger stellen? Nein, Georg war sicher. Und so beschloß er, nicht von Berlin abzureisen, ohne vorher einen Becher voll aus dem Strome des heißpulvernden Großstadtlebens geschluckt zu haben. Er wollte also seine Heimkehr um etwas verzögern. Auf der einsamen Allee konnte man sich noch weidlich langweilen den ganzen langen Winter.

Als er am andern Vormittage planlos, eine feine Nyman im Munde, deren Rauch er in langen Zügen des Wohlbehagens von sich blies, unter den Linden dahinschlenderte, kam ihm ein Herr entgegen, der ihm bekannt schien. Er hatte ein gutes Auge und hatte den auf ihn Zukommenden schon lange bemerkt, wie er hier und dort vor einem Laden stehen bleibend, die Ansagen miterte. — Da Georg derselben Beschäftigung oblag, so näherten sich die beiden nur langsam. — Wie Georg aber auch grubelte, es wollte ihm nicht gelingen, diese Persönlichkeit unterzubringen, obgleich er ein scharfes Erkennungsvermögen besaß.

Endlich hatten sie sich so weit genähert, daß nur einige Schritte sie trennten. Da plötzlich durchzuckte es Georg Mann. Donnerwetter, das war ja der Maler, der so viel Aufrehr in Mädchenherzen anrichtete, der eine Lenore Willmers süßen ließ, um zu einer armen Musiklehrerin umzuwappeln. Ob er der auch den Laufhah gegeben oder sie ihm, als sein Dinkel ihr keine Millionen und sich selbst zu Küßen legte, wer wußte das?

Es schien aber wohl letzteres der Fall gewesen zu sein, denn der Herr sah ja recht bejammernswert aus. Das riesig kurz geschorene Haar machte sein Gesicht magerer, das Fehlen des unternehmenden Schmurbarts sprang verlegend in die Augen. Warum in aller Welt hatte der Mensch sich so zugerichtet? — Auch sein Anzug ließ vieles zu wünschen übrig. Billiger Stoff, uneleganter Schnitt.

Dennoch, Georg Mann war nicht stolz. Alte Bekannte kannte er immer wieder. „Sieh da, Herr Selbig!“ begrüßte er den ihm jetzt gegenüberstehenden in seiner gewinnenden, lebhaften Weise.



Monument an der Grenze von Persien, Rußland und Afghanistan. (Mit Text.)

„Auch ein wenig in Berlin? Ja, ja, Berlin. Hamburg nennt sich ja auch Großstadt — ist es auch, keine Beleidigung. Allein Berlin! Da's ist ja auch nur gut, daß es solche famose Orte auf der Welt gibt; man müßte auf seiner Scholle sonst verbauern. Wie ist's, Delbig, trinken wir einen zusammen?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, — Georg Mann war offenbar froh, einen Bekannten angelassen zu haben, es bummelte sich besser zu zweien, und was ging ihn schließlich des Malers Liebhaftigkeit an — schob er seinen Arm in den des andern und zog ihn gemütlich mit sich fort.

Delbig, aufs höchste bestürzt, hatte mit diesem reichen Wortschwall Zeit, sich zu sammeln. Er hatte eigentlich gar nicht daran gedacht, hier im Getriebe der Weltstadt mit Bekannten zusammenzutreffen. Und nun gar mit dem Neffen des Mannes, den er morderd zu haben man ihn bezichtigte. Aber das Beste war immer, sich nichts merken zu lassen. Je unbefangener man war, desto sicherer war man vor Entdeckung.

Der Mann schien auch gar keine Ahnung von dem Tode seines Onkels zu haben, sonst bummelte er hier unter den Linden doch sicher nicht so urfidel umher. Er war vielleicht gleich am Verlobungsabend wieder abgereist. So würde auch er, Emil, sich hüten, etwas von der Sache verlauten zu lassen. Auch er wußte natürlich nichts.

So gingen die beiden im besten Einvernehmen dahin. Georg Manns Stimmung war vorzüglich, und so verscheuchte er allmählich mit seinen Späßen und Wigen die bösen Ahnungen des jungen Malers. Was war denn groß? Sie würden einen solchen Abend miteinander erleben — dann zog jeder seine Straße weiter. Und sie kosteten auch die Großstadtfremden aus.

Georg Mann, als Gutsbesitzer und Neffe eines Millionärs, ließ es sich nicht nehmen, den etwas reduziert ansiehenden Maler freizuhalten, was dieser sich in Unbetracht der wenigen Mittel, die ihm momentan zu Gebote standen, auch gefallen ließ.

Wer konnte wissen, wann Helene das Geld an seine Schwester schickte. Es konnten immerhin einige Tage darüber verstreichen. Freilich sollte er wohl eigentlich heute noch nach Nauen fahren und anfragen, ob dort Geld für ihn lagere. Aber das konnte doch im günstigsten Falle erst am Abend eintreffen. Die Schwester mußte er natürlich über seine Lage in Unwissenheit lassen, bis vielleicht — der Steckbrief —. Ach, wer wird sich die gute Laune verderben! Seine Schwester las keine Zeitungen, die würde lange in Unwissenheit bleiben.

Es war gegen vier Uhr in der Frühe, als die beiden Herren in äußerst animierter Stimmung sich zur wohlverdienten Ruhe begeben wollten.

„Wo bist du abgestiegen?“ fragte mit schwerer Zunge Georg Mann. Sie hatten nämlich in dieser frühlichen Nacht Benderschaft getrunken.

„Im Lindenhotel in der kleinen Kirchgasse,“ lautete Emil, gleichfalls die Zunge schwer von den genossenen Weinen.

„Famos, famos!“ schrie Georg. „Komm, Bruder, reich mir die Hand. Unter Weg ist der gleiche. Auch ich wohne im Lindenhotel in der kleinen Kirchgasse.“

Numerte es arg in Emil Delbigs Kopfe, hatten die Laternen auch die lächerliche Laune, wie neckische Kobolde hin und her zu tanzen — mit einem Male war der Maler nüchtern. Mühte der Teufel ihn auch diesen unglückseligen Gutsbesitzer in den Weg führen! Alles war bisher so gut gegangen, aber es lag klar zutage — er sah es mit Grauen kommen — die nimmerruhende Polizei würde ihn erwischen. Der, der sich so hartnäckig an seine Kerker heftete, war sein Verhängnis. Ob er abermals floh? Wilde Gedanken durchjagten sein Hirn. Er hatte sich durch seinen Leichtsin auch hier wieder eine nette Suppe eingebrockt.

Seine Schweigsamkeit fiel Georg durchaus nicht auf. Der lachte und war aus seiner Fröhlichkeit nicht herauszubringen, und so langten sie in ihrem Hotel an.

Georg entkleidete sich nur notdürftig, warf sich auf sein Bett und schlief bald den „Schlaf der Gerechten“.

Delbig aber wanderte rastlos auf seinem Zimmer auf und nieder. Das große Angstgefühl, das ihn an dem Abend, als Helene ihn warnte, gequält, kam mit erneuter Gewalt über ihn. Er erwog: Floh er, so war alles verloren. Sein verändertes Aussehen war bereits verraten, aber noch die falschen Papiere retteten ihn. Was also war dabei, wenn Georg Mann erfuhr, daß er sich unter andern Namen ins Hotelbuch eingeschrieben? Er hatte sich dazu des Namens Christian Peterien bedient. Das sagte nichts. Wohl aber war ihm das klar, aufhalten durfte er sich hier nicht länger. Wenn auch die heutigen Morgenblätter seinen Steckbrief noch nicht bringen konnten, man müßte doch jedenfalls erst seine Rückkehr abwarten, da er keinerlei Bescheid hinterlassen, so doch unzweifelhaft die Abendblätter, wenn überhaupt die Polizei von den Worten der Pastorin Negler Notiz genommen, was auch noch abzuwarten

stand. Es fiel ihm schwer aufs Herz, daß er natürlich auch den Besuch bei seiner Schwester verjämmt.

Um zwölf sollte bei Dreisel ein Katerfrühstück mit Georg Mann zusammen eingenommen werden. Dieses durfte er nicht verjämmt. Es würde gegen den generösen Mann unbillig sein, denn was hätte er für einen Grund zur Ablehnung gehabt? Aber nach Nauen mußte er, und zwar sofort. Jedenfalls ließ es sich so einrichten, daß er zu der verabredeten Zeit wieder am Plage war. Nach dem Katerfrühstück wollte er sich alsdann von Mann verabschieden, um im Weltgetimmel unterzutauhen.

Er sah in sein Kursbuch, das er bei sich trug. Gewiß, es ließ sich machen. Fuhr er mit dem Zuge 6 Uhr 37 Minuten, so hatte er noch immer Zeit, sich einige Stunden seiner Schwester widmen zu können, bevor er an seine Rückfahrt denken mußte.

Frau Sekretär Rüterich erwartete ihren Bruder. Nicht, daß er sich etwa angemeldet, aber nachdem die ungeheure Geldsumme für ihn bei ihr eingetroffen, konnte sie sich doch auf seinen baldigen Besuch gefaßt machen. Sie war natürlich sehr erkrankt gewesen, als das viele Geld an sie gelangte. Sie konnte sich keinen rechten Vers drauf machen, weshalb das Geld an ihre Adresse und nicht direkt an den Bruder gerichtet worden. Doch lag es nicht in ihrer Natur, über Sachen, die sie nicht begreifen konnte, lange nachzugröbeln. Sie freute sich, als sie ihren Bruder sah und händigte ihm sofort die bereits am vorhergegangenen Tage angelangte Geldsendung aus.

Delbig erklärte ihr, das Geld komme von einer vornehmen Dame, die ein Bild von ihm gekauft — Frühlingsstimmung! In Wirklichkeit hing dieses Bild in der Musikhalle in Hamburg und wartete noch immer auf einen Liebhaber. Da er aber bereits seit einiger Zeit von Hamburg abwesend, habe er das Geld dafür an sie schicken lassen, denn er beabsichtige, eine Studienreise nach Italien zu machen.

Dieser Grund war einleuchtend, und er genügte Frau Rüterich vollkommen. Nicht so leicht konnte sie sich indes über sein vortheilhaftes Aussehen beruhigen. Der schöne Bart und das Haar wie gänzlich verändert er aus! Wo zu das?

Die Kinder aber, drei an der Zahl, wollten den fremden Herrn gar nicht als ihren Onkel Emil anerkennen.

Die zwei Stunden waren bald verfliegen. Frau Rüterich brachte ihren Bruder auf den Bahnhof. Als sie in ihre Wohnung zurückkehrte, traf sie einen Herrn, ihrer wartend vor.

„Mein Name ist Möhl,“ stellte sich der Herr vor. „Ich möchte Ihren Bruder, Herrn Delbig, sprechen.“

Dabei fixierte er die Frau scharf. Derselbe veränderte indes ihren Gesichtsausdruck nur insofern, als sich ein lebhaftes Bedauern in ihren Zügen ausdrückte.

„Es tut mir leid, daß Sie ihn verpaßt haben,“ sagte sie. „Mein Bruder wohnt nicht bei mir, er hält sich in Berlin auf. Doch war er heute morgen bei mir; soeben habe ich ihn zur Bahn gebracht.“

Möhl, der sich rühmen konnte, sich in allen Lebenslagen weitherhaft beherrichen zu können, drohte doch jetzt die Selbstbeherrschung zu verlassen. Eine Viertelstunde hätte vielleicht alles gut machen können. Vor der Nahe also entwich. Mit demselben Auge, mit dem er von Hamburg gekommen, um dem Mächtigen einen freundlichen Morgengruß zu bieten, war dieser weiter gedampft, die Taube voller Geld, in die weite Welt hinaus.

Der Detektiv Möhl war sehr antiseitig und stets erster Mann auf dem Posten, wo es galt. Nicht nur, weil er dafür bezahlt wurde, sondern er brachte seinem Berufe wirkliche Liebe und großes Interesse entgegen. Democh, er konnte es nicht leugnen, hatte die Belohnung, die auf das Ergreifen des Mörders stand, viel Verlockendes. Die Wilmerschen Geschwister hatten nämlich dreitausend Mark dem zugesichert, dem es gelänge, des Täters habhaft zu werden.

Nun stand der Detektiv vor der Schwester des Gejuchten und hatte Mühe, seinen Verdruß hinnerzuzwängen. Nicht, daß er auf der Herfahrt große Hoffnungen auf einen sofortigen Erfolg gehabt hätte, aber daß es nur Saarsbreite bedurft hätte, den mutmaßlichen Mörder zu erwischen, das war's, was den an allerlei Mühselerfolge gewöhnten Mann so arg enttäuschte.

„Wohin mag er sich gewendet haben?“ fragte Möhl so harmlos wie möglich. „Wahrscheinlich hält er sich doch noch in Berlin auf?“

Frau Rüterich konnte darüber keine Auskunft geben. Sie berichtete von der italienischen Reise, die ihr Bruder zu machen gedachte, von der „Frühlingsstimmung“, die ihm die Reise ermöglichte, und was man bei solcher Gelegenheit, wenn man sieht, daß Interesse vorhanden, so redet.

Möhl hatte indes seine eigenen Gedanken. Es war so leer auf dem Bahnhof gewesen, er erinnerte sich deutlich der einzelnen Personen, die auf den Zug wartend dagestanden, denn er war daran gewöhnt, scharf um sich zu blicken und zu beobachten. Die Frau, die jetzt so harmlos glücklich von ihrem tüchtigen Bruder sprach, hatte er auch auf dem Perron bemerkt, allein der Koffer — Möhl trug die Photographie desselben doch in seiner Brust

tasche — der die Frau sich geschoren hat.

Er erwähnte selbe lebhaft er nicht wieder Sie nahm an.

Möhl emig Frau Rüterich schied von ihr wieder nach Wahrheit gem hat, doch wa sie mit dem polizeiliche An

Er selber Kriminalpolizei habhaft zu we James Auge an Möhl von dem

Um zehn an derartige ziemlich gang und etwas w nach Kaffee in Der Kaffee ta wieder an, so gemeinliche de

Georg scho an und entfal Politik und be wenden des V Lettern: Stec er hätte nimm in der immer nicht zum Sch eine kleine W der Steckbrief derl angestell habenAuch?

Gegen den zu Frankfurt a haft wegen M hatten und in den hiesigen S Hamburg.

Beischreib schwarz, anhu Kafe: gerade Jähnen. Geil dunkel geipren Paletot, die am kleinen S Sprachlos

auf den Name entlauf seiner „Ach, du gehst im Zin Delbig ein

vergriffen hat zorn? Gleich und er, Georg herumbummel

„Ein Lieb „Na, rechte Seite hast du ich zur Linken

Georg sah merken zu laf so sollte der noch bei Dre werden. Er i

So sahen i stück gegenübe scheinen, blieb in dem Bewo

seiner größten sie sich Journe Georg Ma blättern; Delb

tafche — der Maler war nicht sichtbar gewesen. Allerdings hatte die Frau sich mit einem barilojen Herrn unterhalten, dessen kurzgeschorenes Haar unter dem Zylinder deutlich sichtbar gewesen.

Er erwähnte dieses auch Frau Nöckerich gegenüber, worauf dieselbe lebhaft erwiderte: „Nicht wahr? Wie sieht der Schlingel aus. Nicht wahr? Sie haben ihn nicht erkannt.“

Sie nahm an, daß der Fremde ein Bekannter ihres Bruders sei. Nöckerich empfahl sich. Hier hatte er nichts mehr zu suchen. Da Frau Nöckerich ihm gesagt, ihr Bruder habe bereits endgültig Abschied von ihr genommen, lag die Annahme nahe, daß er nicht wieder nach Hause zurückkehren werde, sofern die Schwester der Wahrheit gemäß ausgesagt. Es hatte freilich so den Anschein gehabt, doch war die Möglichkeit immerhin nicht ausgeschlossen, daß sie mit dem Bruder dennoch in Verbindung stand. Ganz ohne polizeiliche Aufsicht konnte man sie einstweilen nicht lassen.

Er selber freilich wollte nach Berlin. Mit Hilfe der dortigen Kriminalpolizei konnte es immerhin noch gelingen, des Missethätigen habhaft zu werden, wenn man bei den abgehenden Zügen ein wachsames Auge auf die Abfahrenden richtete. Es war jedenfalls gut, daß Nöckerich von dem veränderten Aussehen des Malers Kenntnis erlangte.

Um zehn Uhr erhob sich Georg Mann. Er war nicht so recht an derartige nächtliche Streifzüge, wie sie in einer Großstadt so ziemlich gang und gäbe, gewöhnt. Daher ihm der Kopf schmerzte und etwas wie Katerstimmung sein Gemüt belastete. Er klingelte nach Kofke und ließ sich durch den Kellner Zeitungen bringen. Der Kellner tat ihm wohl und fachte seine gekunkelten Lebensgeister wieder an, so daß er nach kurzer Zeit bereits anging, sich auf das gemeinsame Reichthum mit dem Maler zu freuen. Ein famoser Kerl!

Georg schob seine Taife etwas beiseite, steckte sich eine Zigarre an und auffaltete das Berliner Tageblatt. Er interessierte sich für Politik und begann in Behaglichkeit mit seiner Lektüre. Beim Umwenden des Blattes fielen seine Augen wie zufällig auf die großen Letzterseite. — Das ging ihn ja eigentlich nichts an, und er hätte immermehr bei solchen Sachen sich aufgehoben; doch weil in der innersten Tiefe seines Herzens eine Stimme war, die sich nicht zum Schweigen bringen lassen wollte, wenn sie auch nur das eine kleine Wörtchen „Dieb“ wisperte, so begann mit einem Male der Steckbrief seine Neugierde zu erwecken. — Was mochte der Kerl angestellt haben, auf den man jahndete? War's Diebstahl? Fahnenraub? oder —. Und er las:

Steckbrief!

Gegen den Kunstmaler Emil Selbig, geboren am 2. Mai 1876 zu Frankfurt a. M., welcher sich verborgen hält, ist die Untersuchungshat wegen Mordes verhängt. Es wird erucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängnis abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten J. C. 882 03 sofort Mitteilung zu machen. Hamburg, den 21. Oktober 03.

Der Untersuchungsrichter I beim Landgericht.

Beschreibung: Größe: 1,76—78 m. Statur: schlank. Haare: schwarz, aufwärts gekämmt. Schnurrbart: schwarz. Augen: braun. Nase: gerade. Stirn: hoch. Mund: gewöhnlich, mit gesunden Zähnen. Gesichtsfarbe: blass. Kleidung: dunkel gepunkteter Jackettanzug nach neuester Mode, hellbrauner Paletot, dito Schlappe, weiße Wäsche. Trägt einen Brillantring am kleinen Finger der linken Hand.

Sprachlos starren Georgs Augen immer und immer wieder auf den Namen „Selbig“. Verdächtig wegen Mordes! Das Blatt entfiel seiner Hand.

„Ach, du Donnerwetter!“ rief er plötzlich und sprang auf, wie gehetzt im Zimmer herumrennend.

Selbig ein Mörder! An wem konnte sich der Unglückselige bloß vergehen haben? War's Notwehr gewesen? Eifersucht oder Jähzorn? Gleichviel. Mörder war er und wurde polizeilich verfolgt. Und er, Georg Mann, kompromittierte sich, indem er hier mit ihm herumbumelte. Mit einem Steckbrieflich verfolgten Mörder. Er —.

„Ein Dieb,“ flüsterte die Stimme aus der Herzentiefe.

„Na, rechten wir nicht,“ dachte Georg großmütig. „Von meiner Seite hast du nichts zu fürchten. Gehst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken. Unsere Wege trennen sich.“

Georg sagte nach reiflicher Überlegung den Entschluß, sich nichts merken zu lassen. War er so lange mit ihm zusammen gewesen, so sollte der Abschied ein friedfertiger sein. Wochten sie denn noch bei Dreifel frühstücken. — Darnach sollte Schluß gemacht werden. Er wollte reisen.

So haben sich die beiden also scheinbar zwanglos beim Frühstück gegenüber. Aber trotzdem Georg versuchte, heiter zu erscheinen, blieb seine Stimmung doch gedrückt, während der Maler, in dem Bewußtsein, der Besitzer eines Vermögens zu sein, mit seiner größten Lebenswürdigkeit brillierte. Nach dem Mahle ließen sie sich Journale und Blätter geben.

Georg Mann blätterte ziemlich interesselos in einigen Witzblättern; Selbig nahm eine Zeitung zur Hand.

Da wurde des Malers Gesicht plötzlich aschfahl. Die Polizei arbeitet schnell; eigentlich wollte es Emil Selbig bedünken, voreilig. Wie konnte schon heute morgen dieser schreckliche Steckbrief in den Zeitungen stehen, da er doch gestern alle Augenblicke nach Hause zurückkehren konnte. Schauderhaft, seinen eigenen Steckbrief zu lesen! Emil schielte sein Gegenüber an. Doch Georg sah harmlos da, sich angenscheinlich an den fliegenden Blättern ershönd.

Mit einem Ruck stand er auf. „Kellner! Zahlen!“

Georg Mann zog seine Geldbörse. „Erlaube,“ sagte er höflich.

„Ich dachte, du wärest mein Gast.“

„Du wirst mir doch die Revanche hoffentlich nicht verweigern,“ bat Emil, in dem sich, in Anbetracht seiner gefüllten Taschen, der Gentleman wieder zu regen begann.

Auch Georg hatte nichts gegen einen Ausbruch einzuwenden. Es drängte ihn fort aus der Nähe des Menschen, der ein Mörder war.

„Ich reise noch heute,“ sagte Emil Selbig auf dem Wege nach dem Hotel wie bellänzig.

„Ja, auch ich muß fort. Meine Frau wird mich längst erwarten. Und schließlich muß auch die Nummer mal ein Ende haben.“

Beide packten eilig ihre Kofferchen, reichten sich die Hände zum Abschied und gingen ihrer Wege.

„Gottlob!“ atmete Georg auf, als der Zug ihn seinem Heim zutrug. Und „gottlob!“ dachte auch Emil, als er sich abends, freilich noch in Berlin, aber in einem andern Hotel, zur Ruhe legte.

6.

Georg Mann hatte, bevor er Berlin verließ, ein Telegramm nach Hause geschickt, damit der Wagen am Bahnhof sei.

Dieses war auch, als er nach dreistündiger Eisenbahnfahrt eintraf, der Fall. Einigermassen erstaunt war er allerdings, seine Frau zu seinem Empfang auf dem Perron vorzufinden. Das Wetter war ungünstig; was konnte sie veranlaßt haben, sich aus ihrer Gemütslichkeit herauszureißen? Es mußte demnach etwas pathetisch sein.

Und noch von der letzten Erfahrung aufgeregt, rief die Stimme lauter als sonst: „Dieb!“ Ach, Niemand. Wie sollte sie auf Baldin etwas davon wissen. Und ihm fiel plötzlich ein, er hatte nun richtig doch vergessen, seiner Frau ein Geschenk mitzubringen. Meinen er kam ja nicht mit leeren Händen. Einige Goldstücke taten schließlich dieselbe Wirkung.

„Na, Mann, das ist hübsch von dir, mich vom Bahnhof abzuholen!“ rief er mit etwas forciertem Fröhlichkeit, während seine Augen das niedliche Puppen Gesicht seiner Frau prüfend musterten. „Wo in aller Welt hast du denn gesteckt, Georg?“ fragte Mann und legte einen schwollenden Ausdruck in ihre Züge.

„It was los?“ platzte Georg hervor, und es legte sich wie eine böse Ahnung auf seine Seele. Gott im Himmel, wenn jemand auf Baldin fäße, ihn zu erwarten und es ihm bei seiner Ankunft dort plötzlich entgegenhalte: „Derr, Sie sind verhaftet!“ „Was los?“ fragte auch noch die Frau gedehnt. Es war, als spanne sie ihn ordentlich auf die Folter.

Aber sie wußte ja nichts, konnte nichts wissen. Fort mit den schwarzen Gedanken!

„Natürlich ist was los,“ fuhr Frau Nosi fort. „Wo steckst du denn in aller Welt? Es ist ein Telegramm angekommen. Dein Dinkel Leopold ist tot. Ermordet.“

Es war, als habe man Georg einen Schlag veretzt. Er taumelte. „Ermordet!“ stammelte er mit bebenden Lippen. Er sah plötzlich abermals die starren Augen seines Dinkels auf sich gerichtet. „Ja, ermordet,“ bestätigte Frau Nosi wichtig. „Ich habe dir das Telegramm mitgebracht.“

Georg las: „Vater ermordet. Komme sofort zurück. Hans.“

Ja, das stand fest, er mußte zurück. Die ganze nähere Familie würde im Trauerhause versammelt sein, dem Entseelten das letzte Geleit zu geben. Gott, und wie ihn bangte! Wieder zurückkehren an den Ort seiner bösen, schwarzen Tat, der einzigen in seinem Leben, deren er sich aufs tiefste zu schämen hatte.

„Wann kam das Telegramm an?“ fragte er, als sie zusammen nach Hause fuhren.

„Gestern mittag,“ lautete die Antwort.

„Herrgott, und ich hätte längst dort sein müssen. Ob ich wohl zur Beerdigung wenigstens noch zurechtkomme?“

Es blieb Georg nur eben Zeit, zu Hause das Nötigste zu besorgen, die Toilette zu wechseln und mit dem Abendkleid nach Hamburg zurückzukehren. Er war alsdann in der Morgenfrühe zur Stelle.

In der Wilmerschen Villa lag die kräftige Gestalt des Hausherrn in dem Brunnthalon der ersten Etage aufgebahrt. Man hatte die Beerdigung mit Rücksicht auf die fernher wohnenden Verwandten auf den 23. nachmittags zwei Uhr festgesetzt. Es war eine großartige Beerdigung. Der Sarg und die folgende schwarz behangene Kutische fähte die Menge der kostbaren Kränze kaum. Ein eudloser Zug gab Leopold Wilmers das letzte Geleit. Unter den Leidtragenden befand sich auch Georg Mann.

Da das Trauerhaus voll besetzt war, hatte er im Hotel Quartier nehmen müssen. Was er gehut, wurde ihm durch seine Familie bestätigt, nämlich, daß der Maler für den Mörder galt, derselbe sich aber durch Flucht dem Arm der Gerechtigkeit entzogen habe. Wenn seine Verwandten eine Ahnung davon hätten, daß er mit dem Mörder seines Onkels Bruderschaft getrunken!

Als der lange Trauerzug den Kirchhof erreichte, fand sich eine Menge müßiger Gaffer bereits an dem Eingang vor, die auch in weitem Bogen die städtische Erbarüst umstanden.

Da auch die Taldenschen Damen sich im Gefolge befanden, so war auch der Geheimpolizist Lembke mit zur Stelle.

Als der Sarg der Erde übergeben war und die Angehörigen die süßlichen drei Hände voll Erde in die Gruft geschüttet, löste sich aus der ferner stehenden Menge ein junges Mädchen, welches eilig näher trat. Es war klein und zierlich. Reichliches, blondes Haar lag in einem Knoten aufgesteckt am Hinterkopf.

Unter dem einfachen schwarzen Strohhut quoll eine Masse widerpenntiger Locken hervor, mit denen der lose Wind sein neckisches Spiel trieb. Ein langer grauer Regenmantel hüllte die ganze Gestalt ein. Das liebliche Mädchen trat, nachdem alle ihrer Pflicht Genüge getan, an die offene Gruft heran, streckte ihre mit einem dunkeln Baumwollhandschuh bekleidete Hand aus und warf drei rote Rosen hinunter auf den Sarg. Eine Träne rollte langsam über die sanft gerundeten Wangen. Sie schämte sich dieser Träne nicht, zog ein blendend weißes Schnupftuch hervor und wischte die Perläuter ihrer Trauer beim Fortgehen weg.

Nur wenige hatten diesen kleinen Vorgang bemerkt. Und die ihn bemerkten, achteten des Mädchens nicht.

Nur einer hatte Notiz davon genommen, und das war der Detektiv Lembke. Er folgte dem Mädchen mit den Augen und sah, wie von der anderen Seite häufig ein Mann auf dasselbe zutrat, statlich, groß, unverkennbar dem Arbeiterstande angehörig, was, trotz der besseren Kleidung, die er trug, Lembkes scharfem Späherblick nicht entging. Derselbe redete heftig auf das Mädchen ein.

Und wie er jetzt den Arm ausstreckte, wie um die Widerstrebende mit sich fortzuziehen, bemerkte Lembke, daß ein Finger der linken Hand verbunden war. Es durchzuckte ihn plötzlich ein seltsamer Gedanke. Wie, wenn das der Mörder wäre!

Gewiß, es war ein seltsamer Gedanke. Menschen mit verbundenen Gliedern trifft man überall; aber eins kommt zum andern. Es war ja klar, diese guten Leutchen standen in irgendwelcher Beziehung zu dem Toten.

Lembke hatte nicht nur einen scharfen Spürsinn, sondern war auch mit einem ausgiebigen Kombinationsstalent begabt. Was für geheime Fäden konnten da von einem zum andern geführt haben! Lembkes ganzes Interesse war rege geworden.

Allerdings war der Maler belästet, und zwar nicht zum wenigsten durch seine Flucht. Allein bewiesen war trotzdem nichts. Und wenn sie alle dem Maler nachjagten, ja, wenn sie ihn einjungen —

es war damit nichts bewiesen. Wer konnte wissen, was seine Flucht veranlaßte? Wenn also ein anderer die Tat verübt und der Zufall, der in kriminalistischen Fällen eine so wichtige Rolle spielt, ihm, Lembke, diesen andern in den Weg gespielt — Wenn er die Spur wenigstens verfolgte, es wäre am Ende möglich, die dreitausend Mark wären sein. Und er simulirte weiter, er könnte das Geld besser gebrauchen als sein lediger Kollege, denn er hatte eine kinderreiche Familie zu ernähren. Alle Tage werden einem solche bedeutende Belohnungen auch nicht in Aussicht gestellt. Wie aber konnte er ihren Spuren folgen? Da gingen sie seinem Gesichtskreis verloren. Er aber war gebunden, er durfte die Taldenschen Damen nicht aus den Augen lassen.

Es waren mehrere von der Kriminalpolizei zugegen. Lembke erkannte nicht weit von sich seinen Kollegen Mikert stehen, mit dem er sich in seinen Beobachtungsposten abloste. Er eilte auf ihn zu und bat ihn, da in einer Stunde die Abkündigung so wie so stattfinden, sofort die Wache anzutreten. Sein Fuhrwerk, mit dem er dem Zuge gefolgt war, wartete draußen bei den andern Kutschen.

Jetzt eilte er schnellen Schrittes dem Baaren nach, das er nicht einen Augenblick aus den Augen verloren hatte. Er war schon auf Alteslänge herangekommen, als das Mädchen sich häufig von dem Baaren verabschiedete und in einer andern Richtung verschwand. Verblüfft schaute der Mann nach. Dann ballte er die kolossalen Rechte zur Faust.

„Du wirst mein und sollte ich dich der Hölle entreißen,“ murmelte seine Lippen.

Lembke, der angelegentlich eine Grabkiste betrachtete und hart blüster dem Fürmenden stand, mußte diese in größter Erregung hervorgehobenen Worte gehört haben. Jetzt wandte er sich zu dem Baaren.

„Eine gar stattliche Beerdigung,“ warf er hin und deutete mit dem Daumen nach der Stelle, wo sich die Trauergemeinschaft auflöste.

„Ja,“ entgegnete grimmig der Mann, „solche Leute können sich es leisten. Können sich alles leisten,“ setzte er bekräftigend hinzu, das Wort „alles“ stark betonend.

Lembke lachte. „Ja, ja, wer's auch so gut hätte im Leben. Im Tode ist freilich alles Wurscht. Um solche pompöse Beerdigung gebe ich keinen Deut.“ „Nein, gottlob, das ist das Letzte,“ atmete der Mann auf. „Aber dennoch, es gibt Leute, glauben Sie's mir, die einem noch übers Grab hinaus zu schaffen machen.“

Wie man aus argem Dilemma kommt.

Der Wirklichkeit entnommen von E. von Briesen. Leutnant von Kreuzberg stand bei einem Infanterie-Regiment, das in einem kleineren Orte im Westen Deutschlands garnionierte. Ohne erteliche Zulage war es ihm nicht möglich gewesen, sich ohne Schulden durchzuschlagen, und manche bittere Stunde bereitere es ihm, wenn er daran dachte, wie er es stellen sollte, alle seine Gläubiger zu befriedigen.



In Gefahr. Nach dem Gemälde von W. Gräbheim. (Mit Text.)

Während den, erfolgte Kreuzberg



hoch erhebt Leuten nicht gegenüber er es ihm Leid aber lebend sein lassen,

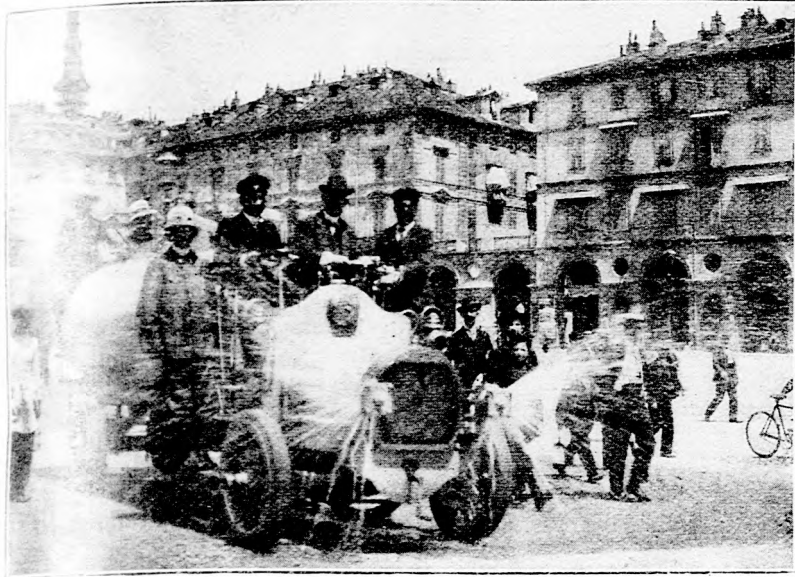
Zu Laute sich hervorzu schließlich in die frühere erwünschter und erhöhte an die Leuten bentel stellte

Die Erpa den Feldzulag eskreuzberg einen Teil da Bären loszu übriggeblieben dafür aber Friedensschlu ungestümmeres und machten

sten die Hülle Dazu kam, da dem neuen te ster der Man bedeutend sich verflüchtigte dem, so daß sogenannter „schemreunde“ recht bald wie spruch genom den mußte.

Der Komat im hohen Or gen der Tüch ber, die er vor an den Tag g im Punkte des etwas hartbe lagt und kanze ihm Verklagt holt gehörig schließlich ein drei Monate rend, bis zu de Passiva gedeck ten, widrigen nötig werde die Uniform a gel zu hängen

Während er so beschäftigt war, pläne für die Zukunft zu schmieden, erfolgte plötzlich die Mobilmachung des Jahres 1870. Kreuzberg, als passionierter Soldat und tüchtiger Offizier, war



Sprengwagen-Automobil in Turin. (Mit Text.)
Copyright by Adolfo Croce, Mailand.

hoch erfreut ob dieses Ereignisses, nur bekümmerte es ihn, den Leuten nicht vor dem Ausmarsch gerecht werden zu können, denen gegenüber er Verpflichtungen hatte. So schrieb er ihnen denn, daß er ihnen Geld tue, sie aufs Ungewisse vertrösten zu müssen, kehre er aber wieder aus dem Feldzuge zurück, so werde er es sich angelegen sein lassen, die notwendigen Arrangements herbeizuführen.

Im Laufe des Krieges hatte Kreuzberg wiederholt Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und mit mehreren Orden geschmückt, kehrte er schließlich in die Heimat zurück. Sein Regiment bezog nicht wieder die frühere Garnison, sondern kam in eine Großstadt, insofern sein erwünschter Tausch, als das Leben dort ein sehr köstliches wurde und erhöhte Ansprüche an die Leutnants-Geldbeutel stellte.

Die Ersparnisse aus den Feldzügen hatten es Kreuzberg ermöglicht, einen Teil der früheren Varen loszubinden, die übriggebliebenen erhoben dafür aber nach dem Friedensschluß ein um so ungeliebteres Brummen und machten dem Arme die Hölle heiß. — Dazu kam, daß jetzt auf dem neuen teuren Plaster der Mammon noch bedeutend schneller sich verflüchtigte wie ehe- dem, so daß die Hilfe sogenannter „edler Menschenfreunde“ von ihm recht bald wieder in Anspruch genommen werden mußte. —

Der Kommandeur, ihm im hohen Grade gewogen der Tüchtigkeit halber, die er vor dem Feind an den Tag gelegt, war im Punkte des „Minus“ etwas hartnäckig veranlagt und kanzelte den bei ihm Verfolgten wiederholt gehörig ab, ihm schließlich eine Frist von drei Monaten gewährend, bis zu der sämtliche Varen gedeckt sein mußten, widrigenfalls er genötigt werden würde, die Uniform an den Nagel zu hängen.

Selbstverständlich gingen diese an Deutlichkeit nichts zu wünschen lassenden Worte des Vorgesetzten dem armen Leutnant löse im Kopfe herum. Er sann verzweifelt nach: was beginnen, um einen solchen Ausgang zu verhüten?

Leider fand er nach genauester Aufzählung seiner ganzen Verwandtschaft heraus, daß von ihr niemand ihm zu helfen vermochte, denn sämtliche Onkels und Tanten lebten in mehr oder weniger gedrückten Verhältnissen und hatten zur Genüge mit sich zu tun. Einige Versuche, die er nach dieser Richtung hin machte, erwiesen dies zur Evidenz.

Kummern kam ihm der Gedanke, nach einem „Goldfisch“ zu angeln. Er setzte alle Hebel in Bewegung, um auf diese Weise das vorgesteckte Ziel zu erreichen, ließ die Idee jedoch fallen, nachdem er sich kurz nacheinander zwei mächtige „Körbe“ geholt hatte.

Die Zeit verstrich inzwischen und der vom Oberst festgesetzte Termin rückte bedenklich nahe. In seiner nervös erregten Stimmung wäre er eines Tages fast zum Selbstmord geschritten, wenn ihn nicht im letzten Moment sein Gewissen gemahnt hätte, sich nicht einer so feigen und daher verwerflichen Tat schuldig zu machen.

Während er bisher der trefflichste Kamerad gewesen war, der gern die Gesellschaft von Freunden aufsuchte, nied er jetzt in auffälliger Weise jeglichen Verkehr und schloß sich von der Außenwelt, soweit es sich tun ließ, ab. Auf einsamen Spaziergängen konnte man ihn treffen, wie er düsteren Blicks dahinschritt, sich wenig um das kümmernd, was um ihn herum vorging.

Einstmals — die ihm gestellte Frist ging in acht Tagen zu Ende — befand er sich in der Vorstadt und steuerte dem freien Felde zu, als er beim Passieren eines Parkeinganges plötzlich folgenden, von einer Kinderstimme herrührenden Ausruf vernahm: „Ach, Mamachen, sieh' doch mal dort jenen finsternen Offizier, gleicht er nicht auf ein Haar dem verstorbenen Papa?“



Graf von Beth,
der neue Gouverneur von Lugo.
(Mit Text.)



Goldfische. Nach dem Gemälde von C. von Bergen. (Mit Text.)

Die gehörten Worte veranlaßten Kreuzberg unwillkürlich, den Kopf nach jener Seite zu wenden, und da erblickte er eine Dame, welche im Schatten der Bäume promenierte, während ein ansehendes kleines Mädchen um sie herumhüpfte und mit dem Händchen nach dem vorübergehenden Offizier deutete.

Es lag eine solche Dringlichkeit in dem Tone des kindlichen Ausrufes, daß die Mutter nicht umhin konnte, nach der Straße zu schauen. Der Zufall wollte es, daß sich bei dieser Gelegenheit ihre Augen mit denen des Offiziers begegneten.

Ein eigenartiges Zucken machte sich auf dem edlen Antlitz der noch jugendlichen Dame bemerkbar, dem bald ein lebhaftes, wie durch plötzlichen Schreck hervorgerufenes Erröten folgte. Sie wandte sich ab und ging, augenscheinlich schwankenden Schrittes, dem Innern der Anlagen zu, wo sie in einer dichten Laube verschwand.

Auch das Äußere Kreuzbergs hatte nach dieser stummen Begegnung eine Wandlung erfahren, er richtete sich in die Höhe und murmelte, während er weiter schritt, mehrmals halblaut zwischen den Zähnen: „O, diese jenseitigen Augen, sie haben es mir angetan!“ — Als er bald darauf einen einsamen Waldpfad betrat, wurden seine Schritte immer kürzer, denn in ihm wogten Empfindungen, die ihn schließlich zu folgendem Selbstgespräch führten:

„Das ist ja ein herrliches Weib, wie mir noch kein zweites auf Erden begegnet, das wäre eine Frau für mich. Aber wie soll ich mich dort einführen, um mein Heil zu versuchen. Offenbar ist sie Witwe und nach allem zu schließen die Besitzerin der prächtigen im Park gelegenen Villa. Frisch gewagt ist halb gewonnen,“ ermutigte er sich auf dem Heimwege, „es wird mir schon noch ein passender Vorwand einfallen, um der Dame eine Visite zu machen.“

Als er an dem bewußten Park vorübertritt, sah er schon von weitem das kleine Mädchen am Portal, das ihm freudig entgegen gedrungen kam und ihn vertraulich mit den Worten begrüßte:

„Onkel Leutnant, Mama hat gesagt, daß du gerade so ansiehst, wie der liebe Papa, der schon lange im Himmel ist; da habe ich doch recht gehabt und das freut mich so. Komm doch öfters hier vorbei, damit ich dich sehen kann, bitte, bitte.“

Kreuzberg hörte voller Verwunderung dem Klappermännchen zu, dem er versprach, sich schon morgen wieder sehen zu lassen. Unterwegs nahm er in einer Konditorei Einblick in den Adreßkalender, der ihm Aufschluß über die Besitzerin des köstlichen Vorstadt-Grundstücks gab; es war eine verwitwete Frau Rittergutsbesitzer von Brunner, die allein mit ihrer Dienerschaft die sehr geräumige Villa bewohnte.

Am nächsten Morgen um dieselbe Zeit dafferte Kreuzberg wiederum die Vorstadt. Er freute war er, als ihm seine kleine Freundin schon entgegenkam, seine Hand ergriß und ihn in kindlich ungestümm Weise bat, doch lieber mit in ihren schönen Garten zu kommen, wo es viel angenehmer sei, als auf der staubigen Straße.

„Aber Kind, das kann ich nicht, ich kenne ja deine Mama gar nicht und die würde höchlichst erstaunt sein, wenn ein Fremdling ohne weiteres dort eintreten wollte.“

Während er noch so mit Lieschen — die Kleine hatte ihm bereits ihren Namen verraten — verhandelte, rief plötzlich eine sanfte Stimme aus einer nahen Laube nach ihr.

„Ach, Mamachen,“ antwortete die Gerufene, „hier bin ich, aber ich will durchaus den Onkel mitbringen, der hat jedoch Angst, daß du böse bist. Nicht wahr, er darf herinkommen?“

Die Mutter, der von der Tochter hiemit gleichsam die Pistole auf die Brust gesetzt worden war, trat jetzt aus dem Schatten hervor und indem sie sich an den verneigenden Leutnant wandte, entschuldigte sie bei ihm die Aufdringlichkeit, mit der er von dem Kinde verfolgt werde.

Nachdem sich Kreuzberg der Frau von Brunner vorgestellt, bei welcher Gelegenheit er die Bemerkung machte, daß sie in der Tat von entzückender Anmut, wollte er sich empfehlen, doch Lieschen mischte sich von neuem ein und meinte ganz naiv, der Onkel werde sich gewiß recht gern mal den Garten ansehen, die Mama möge ihn nur schön bitten.

Das kindliche Verlangen brachte nicht allein die Mama, sondern auch den Offizier in merkwürdige Verlegenheit, der letzterer jedoch bald Herr wurde, indem er, sich höflich verneigend, um die Erlaubnis bat, späterhin seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen, um, wie er sich scherzend ausdrückte, der kleinen Freundin den Willen zu tun. Seinem Wunsche ward seitens der Dame gewillfahret, ja, aus dem Ton der Einladung konnte sogar entnommen werden, daß ihr der Besuch sehr angenehm sein würde.

Dem braven Kreuzberg wallte das Blut siedendheiß durch die Adern, als er von dem unterbrochenen Spaziergang zu Hause anlangte, und er wünschte, wie noch nie im Leben, den morgenden Tag herbei, der vielleicht für seine ganze Zukunft entscheidend sein konnte. Die Witterung hatte endlich geschlagen und beschleunigten Schrittes machte sich der verliebte Leutnant auf den Weg nach der Brunnerischen Villa, wo er vor der Thür bereits von Lieschen in Empfang genommen und der Mutter zugeführt wurde.

Das anfangs Zeremonielle in der Unterhaltung wich bald gemüthlicherem Gespräch, nachdem klar zutage getreten war, daß beide Teile offenbar Gefallen aneinander fanden.

Die Witterung war längst vorüber, und immer noch hatte Kreuzberg nicht an den Aufbruch, geleitet durch das Weien seines Gegenübers. Endlich mahnte ihn doch die Uhr, und er empfahl sich, herzlich aufgefordert, recht bald den Besuch zu wiederholen.

Lieschen, die in diesem Augenblick herangejungen kam, meinte: „Ach, Onkel, du könntest ja am liebsten ganz zu uns ziehen, wie haben doch so viel Platz im Hause.“

Natürlich führte dieses Intermezzo wiederum eine kleine Verlegenheitszene herbei, die noch erhöht wurde, als das Kind unbeherrschert fortfuhr: „Nicht wahr, Mamachen, du hast den Onkel doch auch sehr lieb?“

Zwei Tage nach diesem ersten Besuche, just genau zur Zeit des vom Oberst anberaumten Schuldenübergangstermins, konnte Kreuzberg mit der Meldung bei ihm antreten, daß er sich mit der sehr begüterten Frau von Brunner verlobt habe. Es folgte bald die Hochzeit, durch die ein glückliches Paar fürs Leben vereinigt wurde. Wenn die beiden Gatten später unter sich waren, kam häufig das Gespräch auf das eigenartige Bekanntwerden und dessen glückliche Folgen. Dann mußten sie einmütig zugeben, daß die Ehescheidung mit Zug und Recht als das Werk Lieschens zu betrachten sei.

Ein Mann eigener Kraft.

„Sei immer Mann und groß durch deine Kräfte.“

„Wete und arbeite!“ war der Wahlspruch des alten, ehrbaren Wüchsenmachers und Schlossermeisters Drehe in Zömmern, und „Ora et labora“ war auch seines großen Sohnes Lothar und blieb es bis an seinen am 9. Dezember 1867 plötzlich erfolgten Tod. Schlicht, bürgerlich und rechtschaffen war die Erziehung des am 20. November 1787 dem Meister Drehe geborenen Johann Nikolaus in Vaterhaufe. Die treue Mutter hielt den fünfjährigen Knaben zu regelmäßigem Schulbesuch an, und der Vater zur Arbeit, und beide Eltern prägten ihm früh schon das Wort der Schrift ein: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser; aber der Mutter Fluch reißet sie nieder!“

Die beiden Eltern freuten sich des fleißigen und geweckten Sohnes, und als er die Schule seines Vaterstädtchens verlassen, trat er beim Vater in die Lehre, um dereinst dessen Geschäft fortsetzen zu können. — Nachdem er seine Lehrzeit beendet, verließ er nach damaligem altem, guten Brauche das Vaterhaus und ging „in die Fremde“, sein Glück in der weiten Welt zu versuchen, vor allem aber zu lernen und sich in seinem Handwerk auszubilden.

Es war zu einer für sein Vaterland schweren Zeit, als sich der junge Schlossergehülfe auf die Wandererschaft begab. Wenige Tage zuvor hatten sich in seiner thüringischen Heimat welterstürmende Ereignisse abgesehelt. Die Preußen und Sachsen hatten das Geschlecht bei Saalfeld verloren (am 10. Oktober 1806), der tapfere Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen war gefallen, und wenige Tage später gewann der französische Kaiser Napoleon in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt einen entscheidenden Sieg über seine deutschen Gegner.

Unmittelbar darauf führte den ernsten, sinnigen Wanderburschen sein Weg über das blutgetränkte Schlachtfeld von Jena, und was er da sah, stimmte ihn tieftraurig. Ringsum lagen die alten Feuerschloßgewehre umher, mit denen die preussische Infanterie jener Tage bewaffnet war, und der junge Praktikant fand, daß diese Hüften doch eine recht unpraktische Waffe seien. Und wie er so weiter wanderte, kam ihm der Gedanke, seinem darniederliegenden Vaterlande eine bessere Waffe zu schaffen und so zu dessen künftiger Wehrhaftigkeit beizutragen. Dieser Gedanke setzte sich immer fester in seinem Hirn und wurde bald das Endziel seines Strebens, und Johann Nikolaus Drehe war eine zähe, thüringische Natur, die das einmal vorgesteckte Ziel mit Ausdauer aller Kräfte verfolgte. „Was er sich damals vorgenommen, er führt es auch zum Frommen, zu seinem Zweck und Ziel.“

Freilich verging darüber noch so manches liebe Jahr, denn es waren unzählige Schwierigkeiten zu überwinden; allein unter junger Schloffer wurde der Mann, der eine vollständige Umwälzung in der Herstellung der Feuerwaffe hervorrief, der deutsche Erfinder, dessen Name in der Kriegswissenschaft eine glänzende Stelle einnimmt und in die Geschichtsbücher seines Vaterlandes mit goldenen Lettern eingetragen ist.

Der strebsame Wanderbursche hatte sich als Ziel seiner Meile Paris vorgesteckt. Er wollte die Einrichtungen der kaiserlichen Gewehrfabriken Frankreichs kennen lernen, und es gelang ihm, Arbeit in der Maschinen- und Gewehrfabrik des Obersten Bayin in Paris zu finden. — Durch seine außerordentliche Geschicklichkeit und die mancherlei Verbesserungen, welche er an Gewehren vor-

nahm, wurde er und schenkte ihm er ihm einmal ein Gewehr habe verchieden und von der Deutschen aber kam durch fortunterladenerhste Damit war er dung einen na

Fünf Jahre er in die thür städtchen zurück ras, die Welt deutsche Landt Welcher Unter gen des weiten und seiner dah tersgenossen! fahrungen und heit blieb Niko anpruchlos un getren: „Ora

Er übernal enthalte im Pa Schlofferei für zehnte sich auf rungen und St ders suchte er in in seinem Will gen, und bald v von ihm konfir nen die Aufmerk und Sachverhän Veranlassung, namhaftem Ein Kronbiegel, seit merda verlaste pagon wurde. Tode heiratete und trat an des

Das Jahr l Wege der Dre erland er eine gründete eine noch unbekant Abricht sämtl Bedarf an Kn Probieren und neuen Zündma Zündnadelge daran die für den hatte. Er und verband st stand die sog. G und Zündung is von der Mitf mittels entloh beim Laden des

Aber auch D wegs erpart gelang, seiner schwebte dieselbe man sich von T überzeugen, und von Briem, der Feuerwaffe fem von Wilhelm de führung desjelbe des Erfinders G zu seiner Vertri Vorgeben, die als die des fr

Das war er nahezu hatte er hätte verdenken oder Dänemark, damals noch W welche kam es d verhängnisvoll

nahm, wurde Oberst Bauh auf den jungen Thüringer aufmerksam und schenkte ihm ein gewisses Vertrauen. — Unter anderem sagte er ihm einmal, der Kaiser Napoleon habe ihm den Auftrag erteilt, ein Gewehr herzustellen, welches man von hinten laden müsse. Er habe verschiedene Versuche angestellt, sei aber davon abgekommen und von der Erfolglosigkeit überzeugt. — Das letztere war unser Feind aber keineswegs; er griff die Idee vielmehr auf und kam durch fortgesetztes Nachdenken zu der Überzeugung, daß dem Hinterladerpatron die Zukunft der Handfeuerwaffen allein gehöre. Damit war er auf dem Wege zu einer weiterentwickelnden Erfindung einen mächtigen Schritt vorwärts gekommen.

Zwei Jahre hindurch arbeitete Drehs in Paris, dann kehrte er in die thüringische Heimat und in sein thüringisches Vaterland zurück. Welch ein Gegenstand die Weltstadt Paris und das deutsche Landstädtchen Sömmerda! Welcher Unterschied der Anschauungen des weitgereisten jungen Drehs und seiner dabei gebliebeneren Mitbürger! Allein trotz seiner Erfahrungen und geistigen Überlegenheit blieb Nikolaus bescheiden und anpruchslos und seinem Wahlspruch getreu: „Ora et labora!“

Er übernahm nach kurzem Aufenthalt im Vaterlande des Vaters Schlosserei für eigene Rechnung und lebte sich auf Grund seiner Erfahrungen und Kräfte aus. — Besonders hatte er seine Erfindungsgabe in seinem Wirkungskreise auszunutzen, und bald erregten verschiedene von ihm konstruierte kleine Maschinen die Aufmerksamkeit der Nachbarn und Sachverständigen und gaben die Veranlassung, daß der Feiger einer namhaften Eisenhandlung, namens Kronbiegel, sein Geschäft nach Sömmerda verlegte und Drehs' Kompanion wurde. — Nach Kronbiegels Tode heiratete dessen bisheriger Heißender Stollenbüsch dessen Wittve und trat an dessen Stelle; fortan firmierten sie: „Drehs & Stollenbüsch“.

Das Jahr 1824 bezeichnete eine neue, wichtige Etappe auf dem Wege der Drehs'schen Gewehrverbesserungen; denn in diesem Jahr erfand er eine Zündmaße, sowie eine verbesserte Konstruktion. Er gründete eine zweite Fabrik für diesen in Deutschland bis dahin noch unbekanntem Fabrikationszweig, und bald bezogen aus dieser Fabrik sämtliche deutsche und viele außerdeutsche Staaten ihren Bedarf an Kupferzündhütchen. Bei seinem fortwährenden Fortschreiten und Experimentieren kam Drehs auf die Herstellung einer neuen Zündmaße, und diese führte ihn schließlich zur Erfindung des Zündnadelgewehrs, nachdem er erst den Zündspiegel und bald darauf die für die Zündung erforderliche Nadelkonstruktion erunden hatte. Er verlegte den Zündungsprozess von außen nach innen und verband die sog. Zündwille einfach mit der Patrone. So entstand die sog. Einheitspatrone, welche Geschöß (Spitzkugel), Ladung und Zündung im Patronenlager enthält. Dadurch wurde der Schütze von der Mitführung und dem Auflegen eines besonderen Zündmittels entbunden und die Schnelligkeit des Feuers, indem man beim Laden des Ladestockes nicht mehr bedurfte, wesentlich erhöht. Aber auch Drehs blieb das Schicksal der meisten Erfinder keineswegs erspart. Es bedurfte langjähriger Mühen, bevor es ihm gelang, seiner Erfindung Eingang zu verschaffen, und mehrfach schwebte dieselbe in Gefahr, nicht in der Armee eingeführt zu werden. An maßgebender Stelle der Armeeleitung seines Vaterlandes wollte man sich von Drehs' neuem Gewehr und dessen Vorteilen nicht überzeugen, und nur den wiederholten Bemühungen des Hauptmanns von Priem, der bei einem Durchmarsche durch Sömmerda die neue Feuerwaffe kennen gelernt hatte, und der Fürsprache des Generals von Wilhelm dankte es Drehs, daß man sich überhaupt auf Untersuchung desselben und auf Schießversuche mit demselben einließ. Zu des Erfinders Begegnung fielen die Proben nicht übel aus; allein zu seiner Überraschung lehnte man das Gewehr dennoch ab unter dem Vorgeben, die Handhabung der Waffe, die doch viel einfacher war, als die des früheren, sog. Verfüßlungsgewehrs, sei zu kompliziert.

Das war ein harter Schlag für den misachteten Erfinder, und nahezu hatte er, was man ihm, dem Patrioten, auch gar nicht hätte verdenken können, die Absicht, seine Erfindung an Österreich oder Dänemark zu verkaufen, um so weniger, als diese beiden Staaten damals noch Mitglieder des deutschen Bundes waren, glücklicherweise kam es dazu nicht. Wäre dieser Schritt erfolgt, es hätte sehr verhängnisvoll für des Erfinders engeres Vaterland werden können.

„In Wien gibt es auch geübte Leute, so daß man einen Drehs dort nicht braucht!“ erklärte der österreichische Gesandte in Berlin in stolzer Überhebung. Mit der Regierung in Kopenhagen waren indessen bereits Verhandlungen angeknüpft, und die Drehs'sche Erfindung würde doch schließlich dem Auslande aus Deutschland in den Schoß gefallen sein, wenn es nicht ein glücklicher Zufall gesägt hätte, daß gerade jetzt Drehs vom Kriegsministerium in Berlin noch einmal aufgefordert wurde, das Gewehr wiederholt vorzulegen, und kein Geringerer hatte diese Aufforderung veranlaßt, als der Prinz Wilhelm von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm I.

Bei Gelegenheit eines Besuchs in Weimar hatte dieser große und begabte Sachverständige sich von den Vorzügen des Drehs'schen Zündnadelgewehrs überzeugt, und nun war die Waffe dem Vaterland gewonnen, der es so bedeutende Erfolge mitverdankt.

Bereits im nächsten Jahre wurden in verschiedenen Städten durch preussische Offiziere und durch eine besondere, vom Kriegsministerium bestellte technische Kommission Schießproben-Versuche mit dem Zündnadelgewehr angestellt, welche jetzt schon solchen Anklang fanden, daß die oberste Behörde im Jahre 1832 hinreichende Geldmittel zur weiteren Bervollkommnung der Waffe bestimmte. Die in den folgenden Jahren fortgesetzten Versuche führten zur Konstruktion des sog. „Trauben-“ und des „Zylindergewehrs“.

Übermals vergingen einige Jahre unter vielfachen Versuchen, Prüfungen, Abänderungen und Verbesserungen, bis endlich das Modell des Zündnadelgewehrs vom Jahr 1841 festgesetzt wurde.

Schon im Herbst desselben Jahres eröffnete nunmehr der Erfinder mit der Unterstützung des Kriegsministeriums in Sömmerda eine große Gewehr- und Munitionsfabrik, durch die er viel zur Hebung seiner Vaterstadt beitrug. — Allein noch einmal wurden Zweifel an der Brauchbarkeit des Zündnadelgewehrs erhoben; als im Jahre 1848 sich angeblich viele Nadeln bogen und brachen. Endlich aber — 1850 — trug es doch einen entschiedenen Sieg davon, so daß seine Einführung vorläufig für die Infanterie-Bataillone und dann auch für die gesamte preussische Armee angeordnet wurde.

Und es hat sich im Kriege gegen Dänemark, sowie im Feldzuge des Jahres 1866 glänzend bewährt (in welchem der Erfinder leider auch einen seiner Schwiegeröhne verlor).

Zwei Jahre zuvor war dem inzwischen zum Geheimen Kommerzienrat ernannten Drehs der erbliche Adel verliehen worden, und sein Sohn Franz von Drehs, hat sich ebenfalls als Erfinder auf dem Gebiete der Kriegs- und Jagdgewehre ausgezeichnet. Unter seiner Leitung hatte schon bei des Vaters Lebzeiten die Staatsfabrik lange Zeit gestanden, und seine Fabrikate erfreuen sich noch heute auf dem ganzen Erdenrund des besten Rufes. Bis an sein Lebensende arbeitete der Erfinder fortgesetzt an Verbesserungen seines Gewehrs und suchte auch ein leichteres und billigeres Gewehr herzustellen.

Nach seinem Tode sind auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen mancherlei nennenswerte Verbesserungen, Neuerungen und Bervollkommnungen gemacht worden, der Vater aller Hinterladergewehre aber bleibt doch für alle Zeiten jener schlichte thüringische Mann eigener Kraft, Johann Nikolaus Drehs. G. König.



„Ach hätte mich so bedürft! Sollte der dort auch auf meine Ventranten? So mag sie nur sein!“

große Gewehr- und Munitionsfabrik, durch die er viel zur Hebung seiner Vaterstadt beitrug. — Allein noch einmal wurden Zweifel an der Brauchbarkeit des Zündnadelgewehrs erhoben; als im Jahre 1848 sich angeblich viele Nadeln bogen und brachen. Endlich aber — 1850 — trug es doch einen entschiedenen Sieg davon, so daß seine Einführung vorläufig für die Infanterie-Bataillone und dann auch für die gesamte preussische Armee angeordnet wurde.

Und es hat sich im Kriege gegen Dänemark, sowie im Feldzuge des Jahres 1866 glänzend bewährt (in welchem der Erfinder leider auch einen seiner Schwiegeröhne verlor).

Zwei Jahre zuvor war dem inzwischen zum Geheimen Kommerzienrat ernannten Drehs der erbliche Adel verliehen worden, und sein Sohn Franz von Drehs, hat sich ebenfalls als Erfinder auf dem Gebiete der Kriegs- und Jagdgewehre ausgezeichnet. Unter seiner Leitung hatte schon bei des Vaters Lebzeiten die Staatsfabrik lange Zeit gestanden, und seine Fabrikate erfreuen sich noch heute auf dem ganzen Erdenrund des besten Rufes. Bis an sein Lebensende arbeitete der Erfinder fortgesetzt an Verbesserungen seines Gewehrs und suchte auch ein leichteres und billigeres Gewehr herzustellen.

Nach seinem Tode sind auf dem Gebiete der Handfeuerwaffen mancherlei nennenswerte Verbesserungen, Neuerungen und Bervollkommnungen gemacht worden, der Vater aller Hinterladergewehre aber bleibt doch für alle Zeiten jener schlichte thüringische Mann eigener Kraft, Johann Nikolaus Drehs. G. König.



Monument an der Grenze von Persien, Rußland und Afghanistan. In dem strategisch wichtigen Dreieck Merw (russisch), Herat (Afghanistan) und Meshed (persisch), in den fruchtbaren Tälern des Murghal und des Tedjshen-Plusses, befindet sich dicht an der Grenze der drei rivalisierenden Staaten, die dort zusammenstoßen, unter vielen Ruinen das altarabische Grabmonument, das unser Bild zeigt. Die Ruine des Schlosses neben dem Grab beweist, daß hier ein vornehmer Herrscher ruht; der Bau selbst dürfte aus der Zeit stammen, in der die Araber die Stadt Murghal einnahmen, also aus dem 10. Jahrhundert. Zerfällt wie sie, wie die meisten arabischen Bauten, von Dschingis-Chan worden sein, der auch die Stadt Balah-Murghal zerstörte und 700,000 Menschen niedermegeln ließ. Etlich von unserer Ruine, 60 Kilometer im Norden von Balah-Murghal, erhebt sich auf einer Anhöhe der besetzte Aledun Sandstein, den die Engländer als einen Schlüssel von Herat betrachten.

In Gefahr. Unser Bild „In Gefahr“ führt uns in das wilde, zerklüftete, nebelbewehrte Felsengebiet des königlichen Beherrschers der Alpenwelt, dorthin, wo die Nebel brauen, die Lawinen zu Tal stürzen, und die Gipfel der Gletscher in ewigem Eis starren. Es liegt geniales Können von Kraft und Charakter in dieser Szenerie und in der Handlung selbst ein fast brutales Ergriffen und naturalistisches Erschauen der Wirklichkeit. So und nicht anders sieht der Raubvogel seine ihm verfallene Beute, so und nicht anders erkennt der Wehrlose die Gefahr. — Noch zögert der Gewaltige, aber im nächsten Augenblick schlägt sein Schnabel, seine Krallen Todeswunden. Das Düstere dieses Dramas wird noch durch die trostlose, verwiterte öde Landschaft gehoben — wir empfinden die Gewalt dieser an die größte Zeit der schottischen Malerei gemahnenden Darstellung auf uns wirken; man erlebt mit, was man im Wilde sieht; wohl das beste Lob für den Künstler selbst, der Bedeutendes verpricht. F.



Unter Trost.

Arzt: Seien Sie unbesorgt, Herr Dombold, ich werde ein Mittel gegen Ihr Leiden finden — und sollte ich zehn Jahre lang darüber nachdenken!

Stellt ein Straßen-Sprengautomobil dar, gewiß eine ebenso zeitgemäße, wie praktische Anwendung des Kraftwagenprinzips im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege und des Verkehrs! Das interessante Vehikel ist in Turin zum erstenmal in Gebrauch genommen. Es besteht aus einem Kessel von ovaler Form, welcher einen Druck von 4 Atmosphären aushält und auf einem starken Gestell ruht, das auf vier Rädern befestigt ist. Der Motor leistet 16 HP und dient außer zur Fortbewegung des Wagens zum Antreiben eines Kompressors, der die Wasserdruckpumpe reguliert. Diese befinden sich an der Vorderseite des Wagens. Es wiegt bei voller Beladung nur 8 Tonnen und hat eine Normalgeschwindigkeit von 7—9 Kilometer in der Stunde. Zur Handhabung des Autos sind nur ein Kratzer und ein Maschinist erforderlich. Die Leistungen des Apparates haben allen Erwartungen entsprochen. — Ähnliche günstige Erfahrungen hat man übrigens auch in Paris mit einem Sprengwagen-Automobil, allerdings etwas anderer Konstruktion, in jüngster Zeit gemacht.

Graf von Zsch, der neue Gouverneur von Togo. Der zum Gouverneur von Togo ernannte Graf Julius von Zsch steht seit etwa zehn Jahren im Kolonialdienst. Am 2. April 1868 zu Straubing geboren, trat er 1886 als Fähnrich in das 2. bayr. Infanterieregiment ein und ging als Oberleutnant 1895 nach Togo. Hier wirkte er zunächst als Stationsleiter, wurde 1891 Bezirksamtmann und 1902 Kanzler beim Gouvernemente. In letzter Zeit war Graf Zsch bereits mit der Vertretung des Gouverneurs betraut.

Goldfische. So haben die beiden Kleinen wenigstens etwas Zeitvertreib an dem lebhaften Spiel der kleinen Quastlöcher, die uns Philipp Worth im Jahre 1728 aus China eingeführt hat. Besonders das Mädchen spürt groß seine Anziehung auf, für ihn ist das etwas ganz Wertwürdiges, während Nizzi die Tierchen schon öfters beobachtet zu haben scheint. Immerhin findet auch sie Spaß daran, denn sie reckt sich ordentlich zum Fensterbrett hinaus, um jede Bewegung genau betrachten zu können. Den Eltern selbst ist zurzeit damit Genüge getan, daß die Kleinen sich unterhalten, die ehbaren Karpien dürfen ihnen selbst lieber sein, als diese Spielart.



Vor Gericht. Präsident: „Sie scheinen mir ein sehr geschickter Taschendieb zu sein!“ — „Glaub's wohl, Herr Präsident! Ohne den Herren Richtern zu nahe treten zu wollen — ich glaube nicht, daß hier im Saale ein geschickterer ist als ich!“ (Berliner Börsen-Courier.)

Auch eine Medizin. „Der Fall Ihres Gatten ist nicht unbedenklich, Madame. Ich habe ein Diät dagelassen.“ — „Und wann soll ich es ihm eingeben?“ — „Er benötigt nichts als Ruhe und Erholung, Madame. Das Diät sollen Sie einnehmen.“

Mißverständen. Arzt: „Ich glaube gar, Ihr Mann hat die Schnapsbulle mit im Bett?“ — Frau: „Sie hatten ihn doch eine Wärmflasche verordnet, Herr Doktor!“

Eine Wetterprophezeiung. Der schlanke Druckfertiger spielte einst einem Seher der Druckerei von Bradford in Philadelphia einen bösen Streich. Derselbe hob beim Zusammenstellen eines Kalenders die Witterungsvorherhersage für den 12. November neben das Datum des 12. August und prophezeite auf diese Art Schneewetter für den 12. August. Der Termin wurde erst bemerkt, nachdem eine Viertelmillion Kalender in die Welt hinausgegangen war. Der betreffende Seher wurde sofort entlassen und der Faktor bekam eine riesige Rase. — Da geschah das Unglaubliche: Am 12. August wütete ein Hagelwetter, das mit einem leichten Schneefall endete. Man erinnerte sich nun der sonderbaren Prophezeiung, und alle Welt verlangte Bradfords Kalender, der von da an sehr berühmt wurde und als unfehlbar galt. Des Faktors Gehalt wurde verdoppelt und der arme Seher mit erhöhtem Lohn wieder in Ehren aufgenommen. F.

Im letzten Augenblick. Robert Burns, der berühmte schottische Dichterdichter, hatte sich in seiner Jugend mit Johanna Armour aus Rauchlin verheiratet, ohne die Einwilligung seines Schwiegervaters dazu erlangt zu haben. Als dieser von der Vermählung hörte, geriet er in Wut und zwang seine Tochter, an Burns Briefe zu schreiben, in denen sie sich gänzlich von ihm losmachte, er verfolgte den Dichter auf gerichtlichem Wege und ließ einen Verhaftsbefehl gegen ihn ausfertigen. Robert Burns, damals noch unberühmt und unbekannt, irrte obdachlos umher. Da wurde ihm durch die Vermittlung eines Freundes die Stellung eines Plantagenaufsehers in Jamaica angeboten. Mit Freuden sagte er zu und war eben im Begriff, sich nach Jamaica einzuschiffen, als im letzten Augenblicke die Sache eine andere Wendung bekam. Er erhielt aus Edinburgh zwanzig Pfund Sterling, eine für ihn damals beträchtliche Summe, zugesandt, den Reinertrag der Sammlung seiner ersten gedruckten Gedichte. Mit diesem Gelde begab er sich zu seinem Schwiegervater, der ihn nun ebenso wie seine ihm im Herzen treu geliebene Gattin gern aufnahm. — Was aber wäre aus Robert Burns, was aus seinen unsterblichen Gedichten geworden, wenn er jenes Amt als Plantagenaufseher wirklich angetreten hätte! F.



Wasserliche Nüben. Man schält die schwarze Haut ab, schneidet sie in feine, kleine Stücke, die kleineren läßt man ganz, wäscht sie und gibt sie mit 1 Eßlöffel gestohlenen Zucker, Butter oder Fett in die Kasserolle, gießt über etwas Fleischbrühe oder Wasser nach, kocht sie weich, kühlt etwas ab, gießt sie ab, salzt und würzt sie, schwingt sie gut untereinander und gießt sie dann zu sich.

Die Pflege des Haars ist bei Kindern von besonderer Wichtigkeit, weil gewissermaßen der Grund zum Haarwuchs im Alter gelegt wird. Die ständige Tragen einer Kopfbedeckung soll in der Jugend vermieden werden. Reinlichkeit, Luft und Licht sind die besten Mittel, ein geändertes Haar zu erzielen. Das öftere Waschen des Kopfes ist notwendig und liegt schon im Interesse der Reinlichkeit.

Kolzwürmer vertreibt man durch Besäen der Wälder mit Petrolöl oder Schwefelkohlenstoff. Verleben der Wälder mit Wachs, Vertreiben derselben mit Kienöl und nach 24 Stunden mit Eisenbitriolösung; oder endlich man stellt in dem Raum, wo die Möbel stehen, Schalen mit Benzol zum freiwilligen Verdampfen hin. Der Raum darf nicht mit Licht betreten werden.

Zinblech zu färben. Zinblechgegenstände können mit schönen Farben versehen werden, wenn man sie etwa 2—3 Minuten lang in ein aus 60 Gramm Nidelfalz, 60 Gramm Salznat und 1 Liter Wasser bestehendes Bad einstellt. Die Gegenstände werden erst dunkel rotgelb, dann braun, purpurrot und indigoblau. Die mit diesem überzogenen Gegenstände halten leichtes Bürsten, Kratzen und Abwischen sehr gut aus.

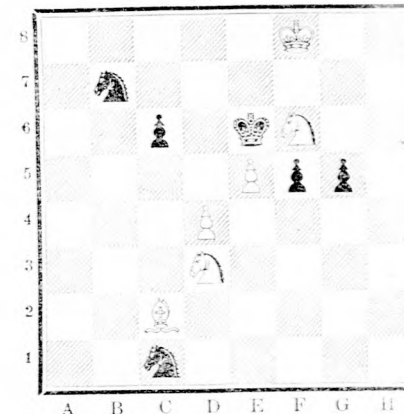
Gochkönnige Rosen werden, nachdem der erste härtere Frost das Laub zum Fallen brachte, wenn sie schon älter und die Stämme nicht mehr biegsam sind, stehend eingebunden, sonst aber niedergelegt und gebündelt. Beim Niedergelegen lege man darauf, daß es nur nach einer Seite hin geschieht, denn dann lassen sich selbst ältere, starke Stämme leicht biegen. Die Biegungsstelle selbst behaft ganz nötig des Schutzes, denn die Außenseite des Bogens wird durch die stark gekrümmte Rinde sehr empfindlich gegen Frost. — Bei Teerrosen ist darauf zu sorgen, daß die Kronen möglichst trocken liegen.

Logograph. Mit u der Röcher mich erzieht, Mit u W's Wasser mein Gebiet. G. Schmidt.

Kalindrom. Im südlichen Aien land' mich als Land, Marktwort gelten, als Plauze bekannt. G. Schmidt.

Scharade. Ohne sie kommt da nicht Leben, Zu kommt ohne sie nicht sein, Gedacht ist Res dem Streben, Sie zu lieben frisch und rein. Sie zweite wird dir oft empfohlen, Wenn du leidend bist und schwach, Da man sagt dir's unverhohlen, Sonst solst du kummeres bald nach! Wer die Nacht hat, hat die Qual, Wäule ruhig die die dritte, Aus der übergroßen Zahl, Und zieh hin aus untrer Mitte! Wird die dritte freundlich winken, Ist das Ganze auch in Sicht, Was die Hofmann nur nicht lachen, Die Genesung die verpricht. Wilhelm Müngel.

Problem Nr. 18. Von H. Stadenow in Berlin. Schach.



Anagramm. Trop meiner weichen Zahen, kann ich empfindlich tragen. Ein Zeichen nicht, mit Frauen Wird man wohl in mich können. Julius Falt. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer: Der Scharade: Eichen, Laub, Eichenlaub. — Des Rätsels: Nadel. — Des Logograph's: Schneid fertig ist die Jugend mit dem Wort, das schwer sich handhabt, wie des Meeres Schmelzer; aus ihrem heißen Ströme nimmt sie fest der Dinge Maß, die nur im selber richten. — Des Kalenderrätsels: Beim Schiffbruch hilft der einzelne sich leichter.

Verantwortliche Redaktionen von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.